

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 2,20 G, wöchentlich 0,80 G, in Deutschland 2,70 G, durch die Post 3,20 G monatlich für Sommer 5 Blätter. Anzeigen: Die 10. Seite, 0,40 G, 11. Seite 0,30 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 G. Abonnement- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 242

Donnerstag, den 16. Oktober 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Svanenhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung: 242 98. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Löbe wiedergewählt

Der Kampf um den Reichstagspräsidenten

Die Nazis stimmten für den „Rasseschänder“ Scholz — Ein Nazimann als Vizepräsident

Die mit großer Spannung erwartete Wahl des Reichstagspräsidenten wurde in der gestrigen Reichstagsitzung unter erheblichem Lärm und Tumult vollzogen, mit dem Ergebnis, daß der Sozialdemokrat Löbe wiedergewählt worden ist. Der Gegenkandidat war der völksparteiliche Fraktionsführer Dr. Scholz, der auch von den Nationalsozialisten empfohlen worden war, während die Kommunisten Pies präsentierten. Die Christlich-Sozialen erklärten sich für Löbe.



Löbe



Scholz



Esser



Graef

Mit der DVP, den Nationalsozialisten, dem Landvolk und der Wirtschaftspartei scheinen auch die Volksnationalen für Scholz gestimmt zu haben, zur allgemeinen Überraschung stimmten die Deutschnationalen im ersten Wahlgang nicht für Scholz, sondern für ihr eigenes Fraktionsmitglied, Graf (Thüringen). So erhielt im ersten Wahlgang kein Kandidat die absolute Mehrheit, und es mußte zwischen Löbe und Dr. Scholz eine Stichwahl stattfinden, in der Abg. Löbe mit 269 Stimmen gegen den Abg. Dr. Scholz, der 209 Stimmen erhielt, gewählt wurde. Die Kommunisten gaben bei der Stichwahl 77 ungültige Stimmen ab. Das Wahlergebnis wurde von den Sozialdemokraten mit lautem Beifall, von den Nationalsozialisten mit lauten Mißtrauensstimmungen aufgenommen.

Bei der dann folgenden Wahl des 1. Vizepräsidenten mußten nach den Fraktionsstärken die Nationalsozialisten herauskommen. Wegen der Haltung der Nationalsozialisten bei der Präsidentenwahl schlugen aber die Sozialdemokraten den Zentrumsabg. Esser vor. In dem hitzigen Streit über die Kandidatenfrage hatte der wiedergewählte Präsident Löbe Veranlassung, den ersten Ordnungsruf im neuen Reichstag zu erteilen. Er traf den nationalsoz. Abg. Dreher wegen eines gegen den Sozialdemokraten Dittmann gerichteten beleidigenden Juris. Gewählt wurde mit 288 Stimmen der Nationalsozialist Stöhr. Mit 427 Stimmen als 2. Vizepräsident wurde der Zentrumsabgeordnete Esser gewählt. Bei der Wahl des 3. Vizepräsidenten gab es zunächst eine erhebliche Stimmenzerplitterung. In der Stichwahl setzte der deutschnationale Abg. Graef (Thüringen) mit 231 Stimmen über den Abg. Dr. Pfleger von der Bayerischen Volkspartei, der 200 Stimmen erhielt. Die Zusammensetzung des Reichstagspräsidentiums entspricht also wieder der Fraktionsstärke.

In der gestrigen Sitzung wurden noch ohne Debatte die Anträge der Sozialdemokraten und anderer Parteien auf Herabsetzung der Abgeordnetenlöhne und der Bezüge des Reichspräsidenten und der Minister dem Ausschuss überwiesen.

Am heutigen Donnerstag, 3 Uhr, erfolgt die Regierungserklärung der Reichsregierung, dann die große politische Aussprache über Notverordnung, Amnestie und alle möglichen Probleme der Außen- und Innenpolitik.

Daß die Wahl Löbes mit einer Mehrheit von 60 Stimmen erfolgen würde, daß er trotz der Abstinenz der Kommunisten nur 10 Stimmen weniger als die absolute Mehrheit erhalten würde, ist

sowohl ein bedeutender sachlicher als auch ein großer persönlicher Erfolg.

Löbes Eignung zum Präsidenten, die er in so unzähligen schwierigen Situationen bewiesen hat, hat sicherlich zu diesem

Ergebnis beigetragen. Unter seinen Wählern befinden sich auch Abgeordnete solcher Parteien, deren Kandidat Herr Scholz war. Sie gaben Löbe ihre Stimme, weil das Verhalten des Herrn Scholz selbst in ihren Reihen Unwillen hervorgerufen hatte und weil sie die Geschäfte des Reichstags bei Löbe in besserer Hand wußten.

Die Blamage der Nazis

Sie wählten Scholz, der eine jüdische Frau hat

Löbe oder Scholz war die Lösung des Kampfes. Gegen den ehemaligen Schriftsetzer, den erprobten Arbeiterführer Löbe, der unbemittelt ist wie ein Ei, als er für die Arbeiter jahrelang im Gefängnis saß, schlugen die Nationalsozialisten den typischen Vertreter des Hochkapitalismus, den Hochfinanz, den Reichstagsabgeordneten Dr. Scholz vor, diesen Mann, der doppelte Pensionen bezieht, als Oberbürgermeister und als Reichsminister a. D., diesen buzenfachen Aufsichtsrat. Die Nazis stimmten für den Vertreter des Reichkapitals, des rassenenden Kapitals. So sehen diese Komödianten-Revolutionäre aus. Mehr noch: Herr Scholz, dieser Präsidentschaftskandidat der antisemitischen Nationalsozialisten, hat eine jüdische Frau.

Vor einigen Monaten erst brachte im alten Reichstag der

nationalsozialistische Führer Dr. Fried einen Gesetzentwurf ein, in dessen erstem Paragraphen es heißt: „Wer durch Vermischung mit Angehörigen der jüdischen Blutgemeinschaft oder farbigen Rasse zur rassistischen Verschlechterung und Verletzung des deutschen Volkes beiträgt oder beizutragen droht, wird wegen Rassenverrat mit Zuchthaus bestraft.“

Dr. Scholz, der Kandidat der Nationalsozialisten, gehört also nach der Rassenmoral seiner jetzigen Freunde ins Zuchthaus. Da die Nationalsozialisten ihn dennoch wählen wollten, schändeten sie selber ihr Haltenkreuz, begehen sie die Sünde wider das germanische Blut, von der sie so oft phantasierten.

Zum erstenmal eine Mehrheit des Widerstandes

Löbes Wiederwahl in Pariser Beurteilung

Die Wiederwahl Löbes zum Reichstagspräsidenten wird auch von der heutigen Pariser Morgenpresse sehr freundlich kommentiert. Daß man dieser Wahl in Berlin in gewissen Kreisen keine politische Bedeutung beimessen, sondern sie nur als einen persönlichen Erfolg Löbes werten will, hat in Paris sehr überrascht. „Die deutschen Republikaner sind wirklich mehr als bescheiden in ihrem Sieg“, schreibt der „Petit Parisien“. Es sei die erste heilsame Folge der Berliner Straßenunruhen, sagt der sozialistische „Populaire“, daß die bürgerliche Einheitsfront gegen die Sozialdemokraten zum erstenmal durchbrochen ist. Zum erstenmal, schreibt auch der „Quotidien“, habe sich im Reichstag eine Mehrheit des Widerstandes gezeigt, die bei einigen guten Willen die Verschönerung der Ururheber gegen die Weimarer Verfassung und den Frieden Europas endgültig zunichte machen könne. Allerdings fehle der Mehrheit vom Mittwoch noch ein charaktervoller Führer, fügt die „Ere Nouvelle“ hinzu, der sie befehligen und zum Siege führen könnte. Diesen Führer habe man jedoch in der Person des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun.

Sozialdemokratie bringt Antrag ein:

40-Stunden-Woche durch Gesetz

Aktion zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen großen Antrag ausgearbeitet zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise, zur Eindämmung der wachsenden Arbeitslosigkeit und zur Verhinderung der Verelendung breiter Volksmassen. In diesem Antrag wird ein Gesetzentwurf verlangt, der zum Zwecke der richtigen Verteilung der Arbeitsmöglichkeiten für die Dauer der außerordentlichen Arbeitslosigkeit die 40stündige Arbeitswoche vorsieht unter gleichzeitiger Verpflichtung zur Einstellung neuer Arbeitskräfte.

Außerdem wird ein Gesetzentwurf verlangt, durch den die Einkünfte aus selbständiger Berufstätigkeit und als Arbeits-

lohn auf die Pensionen und Wartegelder anzurechnen sind. Ferner wird eine durchgreifende Preislenkung insbesondere bei den Grundstoffen der Industrie, der Lebensmittel und anderer Gegenstände des Massenbedarfs gefordert. Schließlich enthält der Antrag Maßnahmen zur Bekämpfung der bedrohlich anwachsenden Kapital- und Steuerflucht.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird außerdem den Reichsarbeitsminister auffordern, den Schiedsspruch vom 10. Oktober über die Berliner Metallindustrie nicht für verbindlich zu erklären.

Die eiserne Front steht

Der große Berliner Metallarbeiterstreik — Einmütiger Abwehrwille

In den Berliner Metallbetrieben ruht die Arbeit. Die Streikparole des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist am Mittwochvormittag von den Arbeitern so gut wie restlos befolgt worden. Gegen 11 Uhr befanden sich von insgesamt 140 000 Arbeitnehmern bereits 126 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Streik. Den meisten Betrieben blieb nichts anderes übrig, als die Tore zu schließen und in den bekannten Revieren der Berliner Metallindustrie zog nach dem Abmarsch der Streikenden, der nach der Frühstückspause um 9 Uhr einsetzte, sonntägliche Ruhe ein. In Siemensstadt, in Moabit, in der Brunnens- und Adersstraße, am Humboldthain, überall, wo die Hauptpunkte der Berliner Metallindustrie liegen, herrscht Arbeitsruhe. Die Räder fliegen still.

Die Durchführung der Streikparole des Deutschen Metallarbeiterverbandes vollzog sich mit imponierender Wucht. Nicht nur die organisierten, auch die unorganisierten Arbeiter, die gesamte Berliner Metallarbeiterschaft verließ die Betriebe. Diese Einmütigkeit zeigt besser als irgend etwas anderes den Kampfeswillen und die Entschlossenheit der Metallarbeiter. Geschlossen hat die Berliner Metallarbeiterschaft den Kampf aufgenommen. Ein Zeichen, wie groß die Erbitterung unter den Metallproleten ist, gegen die das Scharfmachertum zu einem großen Schlag ausgeholt hat.

Im Unternehmerlager kennt und fürchtet man die Erbitterung der Berliner Metallarbeiterschaft. In der bürgerlichen Presse wird daher bereits auffallend viel über angeblich stattgefundene oder bevorstehende Besprechungen zwischen dem Reichsarbeitsminister und den Gewerkschaften geredet. Bei diesem Gerede handelt es sich, wie leicht zu erkennen ist, nur um Versuchsballoons. Die Unternehmerpresse möchte, daß es ähnlich geht, wie bei dem Deynhäuser Schiedsspruch, wo zunächst einmal mit der Schlechterstellung der Arbeiter ein Anfang gemacht wurde, während die Preislenkungsaktion verpuffte. Die Berliner Metallarbeiter haben nach den



Sie kämpfen gegen Lohnabbau — für Arbeitszeitverkürzung

Oben: Streikende Metallarbeiter bei einem Demonstrationsszug um die A.G. Werke in der Brunnensstraße. Unten: Streikende Arbeiter vor dem Turbinenwert in der Müllerstraße zu Berlin.

bitteren Erfahrungen nicht Lust, sich an der Nase herumführen und mit feilen Versprechungen abspülen zu lassen. Sie sind, wie auch in der bürgerlichen Presse angegeben werden muß, ja gerade deshalb so erbittert, weil ihr Angebot, die Lohnfrage im Zusammenhang mit der von der

Danziger Nachrichten

Ein unsinniger Antrag

Deutscher Vorstoß gegen die Arbeitsmarktberginigung

Aus Berlin wird gemeldet: Ein Antrag der Deutschen Volkspartei im Reichstag richtet an die Reichsregierung die Bitte, Bemühungen in der Richtung aufzunehmen, mit dem Freistaat Danzig eine Vereinbarung über die Beschäftigung reichsdeutscher Arbeitnehmer zu treffen, wonach den 6000 deutschen Staatsangehörigen in Danzig die Erhaltung ihrer Arbeitsstätte gewährleistet wird.

Es ist nicht recht ersichtlich, wie sich die Antragsteller die praktische Durchführung dieses Antrages denken. Unzweifelhaft ist es darauf gerichtet, die Beschäftigung der reichsdeutschen Arbeitnehmer auch entgegen den Bestimmungen des neuen Arbeitsvermittlungsgesetzes zu sichern. Ganz abgesehen davon, daß durch das neue Gesetz ja erst die Möglichkeit geschaffen werden soll, den anfalligen Erwerbslosen Beschäftigungsmöglichkeiten zu sichern, bleibt es rätselhaft, wie Danzig es überhaupt fertig bringen soll, den reichsdeutschen eine Beschäftigung zu gewährleisten, die es noch nicht einmal seinen eigenen Arbeitern sichern kann. Es soll ja durch die neue Arbeitsvermittlung gerade erst den Danzigern überhaupt wieder die Beschäftigungsmöglichkeit gegeben werden. Das kann doch unmöglich in Frage gestellt werden, indem man erst die Beschäftigung der reichsdeutschen sicherstellt. Wenn Deutschland etwas für die reichsdeutschen Arbeitnehmer in Danzig tun will, so könnte es das am besten dadurch, indem es ihnen Arbeitsmöglichkeiten im Reich beschafft, womit auch dem Deutschtum in Danzig ein großer Dienst erwiesen würde, weil dann dafür ebenso viele deutsche Danziger, die jetzt erwerbslos sind, in Arbeit kommen könnten, was von wesentlicher Bedeutung für die Festigung des Deutschtums Danzigs wäre. Für die reichsdeutschen Arbeitnehmer jedoch eine Bevorzugung zugunsten der einheimischen Erwerbslosen zu verlangen, bedeutet eine in vielerlei Beziehung sehr schwere Gefährdung des deutschen Charakters Danzigs.

Die Mitte hat sich „gesammelt“

Ein Bloch - aber 3 Kandidatenlisten

Die große bürgerliche Sammlungsbewegung hat geknickt und wenn sie auch keine neue Zerspaltung erfahren hat, was immerhin schon als Fortschritt anzusehen ist, so hat sie aber auch keinen Zusammenstoß zustande gebracht. Zwar wird das Produkt, das die Vorstände der drei Mittelgruppen, Nationalliberale, Volksgemeinschaft und Blavierpartei, in mühseligen Verhandlungen aus der Taufe gehoben haben, stolz als „Bloch der nationalen Sammlung“ bezeichnet, doch ist auch dieser Bloch ein Drei geblichen. Denn die Sammlung hat man vorsichtigerweise erst bis nach den Wahlen vertagt. Zur Wahl selbst wird jede Gruppe mit einer eigenen Kandidatenliste aufmarschieren. Erst nach der Wahl soll dann der Zusammenstoß zu einer einheitlichen Fraktion erfolgen. Zunächst besteht die Bindung nur in einer gemeinsamen Wahlplakation, die sich aber wieder auf die drei Listen verteilen soll.

Die schon an allerlei Ueberraschungen gewöhnte Bevölkerung wird also das bestaunenswerte Wunder erleben, daß einerseits die Nationalliberalen unter Dr. Unger und Dumont wie auch der bisherige deutschnationale Führer Poppenrath in trauriger „Volksgemeinschaft“ für ihren bisherigen schärfsten Antipoden Dr. Blavier die Werbetrommel rühren, wie dieser auch umgekehrt seine Regier der Demagogie in den Dienst der von ihm früher wütend bekämpften Rechtskonkurrenz stellen wird.

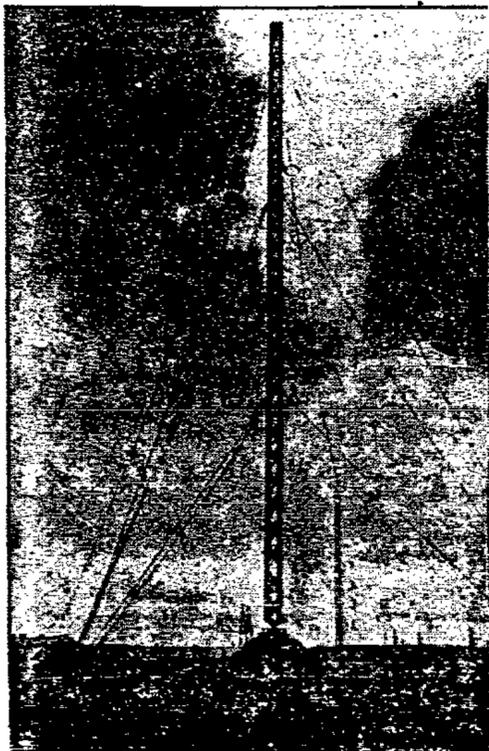
Das Köstliche dabei ist jedoch, daß durch dieses Wahlbündnis auch die „Danziger Neuesten Nachrichten“ plötzlich zur eifrigsten Werberin für Herrn Blavier geworden sind, nachdem sie ihn bisher als den schlimmsten Feind des Bürgertums und gemeingefährlichsten Betrüger und Korruptionisten anprangerten.

Wir werden es also erleben, daß das „führende“ Blatt

Rein deutsch-polnischer Rundfunkkrieg

Der neue Sender in Gdingen

Durch die deutsche Presse geht die Mitteilung, daß in Gdingen ein neuer Sender in Betrieb genommen wurde, der mit außer-



ordentlicher Sendenergie ausstrahlt und die Luft mit der Danziger Königsberger und Berliner Sender ausstrahlt. Diese Meldung trifft nicht zu. In Gdingen ist lediglich ein Nebensender aufgestellt, der dem Schiffverkehr dient.

des Bürgertums sich auch in dieser Beziehung täglich im steigenden Maße wird vorzeigen müssen.

Diese Sammlung der bürgerlichen Mitte, von der man die Liberalen bekanntlich ausgeschlossen hat, muß man nach den Kommentaren der bürgerlichen Presse als ein Angstprodukt vor der nationalsozialistischen Konkurrenz ansehen. Die „Neuesten“ knüpfen an diesen „Mittelbloch“ die ausgesprochene Hoffnung, daß „gegenüber dem radikaltätlichen Willen, alles in Trümmer zu schlagen, hier ein besonnenes Bürgertum sich aufrichtet, das erkannt hat, daß eine Neuformung der Verhältnisse anders beginnen muß, als mit eingeschlagenen Faustern, einem Trümmerhaufen und Zerstörungswut“. Es scheint so, als wenn das Blatt, nachdem es erst die Nationalsozialisten unverblümt pouffierte, mittlerweile klar geworden ist, was es für Geister hat rufen helfen. Da man in der Breitgasse inzwischen hat einsehen müssen, daß die Hafenzwischen nicht die Arbeiterbewegung, wie es die Reaktionäre erhofften, zurückdrängen kann, sondern der Nationalsozialismus die bürgerlichen Parteien aufricht, so sind diese wohl oder übel gezwungen, sich jetzt gegen ihre eigenen Schützlinge zu wehren.

Das Bürgertum hat sich durch seine Koalition mit Hitler eine Suppe eingebrockt, an der es noch lange zu löffeln haben wird. Die Sozialdemokratie kann diese Auseinandersetzungen im bürgerlichen Lager mit um so größerer Gelassenheit betrachten, als es sich bei der Zerschlagung der nationalsozialistischen Freie von den bürgerlichen Parteien um eine Bewegung handelt, die ihre Anhänger früher oder später an den Sozialismus wird abgeben müssen.

Wähler und Wählerinnen!

Der 16. November entscheidet über die Geschicke des Freistaates. Beschäftigt euch! - Befehlt die

große sozialdemokratische Wahlkundgebung

am Dienstag, dem 21. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Säulenhause. Thema:

Was steht auf dem Spiel?

Redner: Senatsvizepräsident Julius Gehl, Senatorin Gertrud Müller, Abgeordneter Artur Brill. Mitwirkende: Kantarenkapelle der Arbeiter-Jugend, Gesangverein Freier Volkschor, Sprecher: Was will das Proletariat, Freunde und Anhänger der Sozialdemokratischen Partei! Erscheint in Massen!

Der Krawall in der Rübenbude

Zu Tode geprügelt

In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wird gegen drei Landarbeiter aus Leskau wegen Körperverletzung mit Todesfolge verhandelt. Angeklagt sind die Arbeiter Adolf Lewrenz, Rudolf Liebke und Rudolf Witt. Zu der Verhandlung sind 21 Zeugen geladen, die aber zum größten Teil der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Es sind polnische Saisonarbeiter, die unter Zufußnahme eines Dolmetschers ihre Aussagen machen werden. Die Verhandlung dürfte sich darum bis in die späten Nachmittagsstunden hinziehen. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Am 17. Mai hatten die drei Angeklagten mit Bekannten und Freunden im Krug von Leskau getrunken. Sie waren dann

gemeinsam zur Rübenbude gezogen, in der polnische Saisonarbeitermädchen schliefen.

Sie wollten in der Rübenbude tanzen. Jedenfalls brangen sie in die Baracke ein und fanden drinnen den Keller Biskowski auf seiner Betstätt angekleidet liegen.

Nach einigem Hin und Her kam es zu Handgreulichkeiten, die in eine wilde Schlägerei ausartete, bei der Knüttel, Lammchen und Eisenstücke als Waffe benutzt wurden. Der Keller Biskowski wurde, wie die Anklage behauptet, von den drei Angeklagten sehr schwer verletzt und starb an den Folgen der Verletzungen.

Die drei Angeklagten bestreiten, den Keller B. mißhandelt zu haben. Einer behauptet vom anderen, er sei es gewesen, der einen Stoch oder ein „Lammchen“ in der Hand gehabt und damit zuge schlagen hätte. Liebke soll sich später einem der Saisonarbeitermädchen gegenüber mit folgenden Worten

über seine Heldentat in der Rübenbude gerühmt

haben: „Cäcilie, ich gab es dem alten Polak, daß er gleich umfiel. Der hat genug, aber erzähle nicht weiter, daß ich es gewesen bin.“ Der Vorstehende, der Liebke diese Worte, die protokolliert sind, vorhält, erhält auf seine Frage zur Antwort: „Die Worte seien nicht gesprochen worden, vielmehr habe Lewrenz dieses Mädchen, das diese Aussage zu Protokoll gegeben habe, bezugslos, gegen Liebke auszusagen.“ Der Angeklagte Lewrenz gibt zu, ein „Lammchen“ geführt zu haben, jedoch bestreitet er, an der Schlägerei mit dem Keller Biskowski beteiligt gewesen zu sein. Der Angeklagte Witt erklärt, daß sowohl Lewrenz als auch Liebke stets Gegenstände bei sich geführt hätten, weil sie sich bald mit diesem, bald mit jenem gezannt hätten.

Nach der Vernehmung der drei Angeklagten begann die Beweisaufnahme zum 10. Uhr. Als erster Sachverständiger wurde Dr. Philipp, von Diakonissenkrankenhaus, vernommen. Im Diakonissenkrankenhaus wurden schwere Schädelverletzungen festgestellt. Ueber dem linken Scheitelbein bestand sich eine initiierte verlebte Wunde, die Eiter absonderte. Die Eiterung war so gefährlich, daß bald darauf ein Gehirnkollaps eintrat. Der Verletzte starb an einer allgemeinen Blutvergiftung.

Mit dem Bau der Fahrstraße Seubude-Strand soll nun in den nächsten Tagen begonnen werden. Die Verneinung hat stattgefunden, die neue Fahrstraße ist bereits abgeleitet. Es wird sich hier zunächst noch um keine Pflasterstraße, sondern um eine Schotterbahn handeln, deren Niederschlag einen Meerüberzug erhält, der geräuschlos und staubbindend wirkt.

Mit den Asphaltarbeiten in der Stadt ist für dieses Jahr Schluss gemacht, nachdem am Mittwoch früh die neue Asphaltbahn in der Freihergasse als letzte in Benutzung genommen worden war.

Polizeibericht vom 16. Oktober 1930. Festgenommen: 16 Verurteilten; darunter: 8 wegen Diebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Uebdachstohls, 5 in Polizeigewalt, 1 laut Gutsbefehl.

Zweifelhafter Fall

Von Ricardo

Diese Strafsache erinnert lebhaft an den Kleinen Moritz, der beinahe ein Auto gekentert bekommen hätte. Er sieht auf der Straße einen wunderschönen Wagen, geht hin und sagt zu dem Besitzer:

„Du, Dunkel, schenk mir doch dein Auto!“

Sagt der Besitzer:

„Nein!“

Hätte der Besitzer ja gesagt, Moritz wäre mit einem Schlag billig zu einem Auto gekommen. Man sieht, große Dinge hängen manchmal von einem winzigen Wörtchen ab. Der Angeklagte stand auch auf der Straße und sah zu, wie ein Mann an einem Motorrad herumtaffelt. Es war da irgendwas nicht in Ordnung, keine Büttelbohrerlagerung oder so, eine kleine Störung, wie sie die Kaffeemühlen auf Rädern alle 100 Meter haben.

„Schönes Motorrad, das da!“ sagte der Angeklagte zu dem völlig fremden Mann.

„Ja,“ sagte der Fremde, „nur, die Mißtarre will wieder mal nicht.“

„Nehmen Sie mal einen Vorschlaghammer und hauen Sie dem Schorffrett ins Genick!“

Dieser zweckmäßige Ratsschlag muß dem Motorrad unheimlich vorgekommen sein; kaum waren die Worte gefallen, da machte es fuff! fuff! und der sogenannte Motor lief.

Da lachten sich die beiden Fremden fröhlich an; denn welcher Mensch freut sich nicht, wenn eine Kaffeemühle mahlt? Es ist ein so anheimelndes Geräusch.

„Hören Sie, so ein Rad muß sich doch ganz einfach fahren lassen, was?“

„Sehr einfach!“ antwortete der Fremde.

„Man setzt sich rauf, wie? Gibt Gas, was? Und fährt los, nicht?“

„Genau so!“ sprach der Fremde.

„In meinem ganzen Leben hab' ich noch nicht Motorrad gefahren!“

„Das ist ja direkt unglaublich, Herr“, wunderte sich der Fremde. „Aber das Sorgenkind wollen wir gleich schaukeln. Bitte sehr, setzen Sie sich auf mein Rad und fahren Sie mal ein bisschen. Ich warte hier, bis Sie zurückkommen.“

Sehen Sie, hätte dieser fremde Mann nein gesagt, dem Angeklagten wären alle weiteren Unannehmlichkeiten erspart geblieben. Man muß nun aber nicht glauben, der Angeklagte sei mit dem Motorrad gefahren. O nein, die Sache ist viel mysteriöser. Es handelt sich hier um keinen Motorraddiebstahl unter strafmildernden Umständen, es handelt sich um große Varen, die der Angeklagte in einer relativ harmlosen Sache dem Gericht anzuheben hat. Und man hat ihm notgedrungen glauben müssen, weil ihm das Gegenteil nicht nachzuweisen ist. Das ist nämlich das Geheimnis der Jurisprudenz: Schwindel falkschönzuzig und man glaubt dir mit Wärme! Sprichst du aber äggrnd die Wahrheit, so hält man dich für einen abgekseimten Blüner.

So ist es hier. Wie heißt der Angeklagte den Vorfall mit dem freundlichen fremden Mann. Wer will ihm das Gegenteil beweisen? Und warum soll es unter der bunten Fülle seltsamer Menschen nicht auch einen harmlosen Idioten geben, der sein Motorrad einem völlig Fremden anvertraut, damit der auch mal Motorrad fahren kann?

Wut - leht sich raus, gibt Gas und fährt los! Fuff! fuff! fuff! fährt um einen Häuserblock oder besser, will herumfahren. Die Hälfte hat er beinahe gekentert, da kommt das Verhängnis in Gestalt eines anderen Feindzeuges. Man karamboliert. Es gibt ein paar blaue Flecken und viel Geschimpfe. Tja, und dann gibt es ein paar Formalitäten und dann geht der Verkehr weiter.

Und nun kommt das Merkwürdige: Der Angeklagte bekommt einen Strafbefehl, 1. weil er auf dem Motorrad Nr. sowieso ohne Führerschein gefahren ist, und 2. weil er einen Menschen am Körper verletzt, und zwar fahrlässig mit dem Motorrad Nr. sowieso.

Der Angeklagte verlanot richterlichen Bekcheid und macht folgendes geltend: Einen Führerschein brauche er gar nicht; das Motorrad sei eine inner leichten Maschinen gewesen, die fahrscheinfrei gefahren werden dürfen. Ueber die Körperverletzung ließe sich reden.

Sagt man ihm: Alter Freund, die Nummer des Rades ist die einer ganz schweren Maschine. Als Besitzer ist ein Herr aus Reuteich eingetragen, also muß du die Maschine jenes Herrn gefahren haben, und folglich...

O nein! Aber nicht doch - es steht ja wohl fest, daß der Herr aus Reuteich in jener Zeit gar nicht in Danzig war. Der Herr hat auch nie in der in Frage kommenden Straße eine Pannne gehabt; er würde vor allem nie einem völlig fremden Menschen seine Maschine anvertrauen.

Wie kommt denn nun die Nummer der schweren Maschine an die Kaffeemühle? Tja, wie kommt Kakao an den Zylinderhut?

Es bleibt ein ewig ungelöstes Rätsel. Der Angeklagte sucht die Achseln; muß doch der fremde Idiot von damals auf einer falschen Nummer gefahren sein, oder - Gott weiß allein! (Und der Angeklagte!)

In dubio pro reo; in Zweifelsfällen für den Angeklagten! Unter Freisprechung von der weiteren Anklage wird der Angeklagte wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 20 Gulden Strafe verurteilt.

Er nimmt die Strafe an und grinst draußen breit und nachhaltig. Ein kleiner Fall, aber ein lehrreicher Fall ist zu Ende.

Wohltätigkeitskonzert des Stadttheater-Orchesters

Das Stadttheaterorchester veranstaltet im Laufe des kommenden Winters eine Anzahl von Wohltätigkeitskonzerten zugunsten der verschiedensten öffentlichen Wohlfahrtsanstaltungen. Im aansen sind zehn Konzerte geplant. Das erste Konzert findet am Sonntag, dem 19. Oktober, 11 1/2 Uhr vormittags, im Stadttheater statt. Der Reinertrag ist zur Unterstützung abgebauter und erwerbsloser Mitglieder des Stadttheaterorchesters bestimmt. Solistin ist Frau Friedel Kar-mann, Dirigent Generalmusikdirektor Cornelius Kun. Im Programm sind Werke von Mozart, Liszt, Klodow. Bitte u. a. vorgelesen. Wir verweisen auf die Inserate.

Befuch in der Heimat. Senator Dr. Strunk beuchte gestern mittag den bei seiner Mutter in Güttland auf Befuch weilenden Ehrenbürger der Stadt Danzig, Dr. Max Falbe, und beglückwünschte Frau Falbe zum 85. Geburtstag und Dr. Max Falbe zum 65. Geburtstag.

Mit Dir allein... Heute, Donnerstag, wird die er-greifende Schauspieler-Ver-einigung „Der Mann“, den sein Gewissen trieb“ von Maurice Rostand zum ersten Male wiederholt. Freitag steht Lehars erfolgreiche Operette „Das Land des Schenkens“ auf dem Spielplan. Sonnabend Vereinsvorstellung. Sonntag gelangt zum ersten Male die neue Operette „Mit Dir allein auf einer einsamen Insel“ von Ralph Benabon zur Aufführung. Für Dienstag wird das Lustspiel „Grand Hotel“ von Paul Frank vorbereitet.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt



Fährschiffverkehr Danzig - Südschweden

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen vom 8. bis 9. Oktober

Eingang: 114 Fahrzeuge, und zwar 14 Dampfer, 4 Motorfahrzeuge, 15 Motorjäger und 1 Segelschiff, mit aufammen 81904 t, gegen 149 Fahrzeuge mit 118703 t in der Vormoode.

Abgang: 25 Stückgüter, 2 davon hatten gleichzeitig Passagiere, 5 Meisen, 4 Gts, je 2 Del, Kohlen und Zellulose, je 1 Phosphat, Steine, Zement, Thomasmehl, Rübenschnitzel, Stränge, 1 Dampfer brachte nur Passagiere, 66 kamen leer ein.

Nationalität: 38 Deutsche, 25 Schweden, 16 Dänen, 7 Letten, 6 Polen, 4 Norweger, je 3 Engländer und Franzosen, je 2 Griechen und Finnen, je 1 Spanier, Holländer, Belgier, Österreicher, Estländer, Litauer und Danziger, und zwar Dampfer „Peter von Danzig“.

Abgang: 191 Fahrzeuge, und zwar 109 Dampfer, 3 Motorfahrzeuge und 10 Motorjäger mit aufammen 93615 t, gegen 134 Fahrzeuge mit 89198 t in der Vormoode.

Abgang: 59 Kohlen, darunter 1 Teilladung Koks, 24 Stückgüter, davon hatten als Beiladung: 3 Getreide, je 1 Zucker, Holz, lebende Pferde, außerdem führte 1 Passagiere mit, 13 Getreide, darunter 3 Beiladungen Holz, 1 Holz, 4 Delfische, je 2 Koks, Zement und Rübenschnitzel, je 1 Zellulose, Zucker und Salz, 11 gingen leer in See.

Nationalität: 41 Deutsche, 33 Schweden, 2 Dänen, 8 Letten, 6 Norweger, 5 Finnen, 4 Polen, je 3 Engländer und Griechen, 2 Danziger, und zwar die Reichshöfischen Dampfer „Oberpräsident Delbrück“ und „Peter von Danzig“, je 1 Holländer, Grieche, Österreicher und Litauer.

Der eingehende Schiffsverkehr war

geringer als in der Vormoode.

in der allerdings ein außergewöhnlich lebhafter Verkehr stattfand. Von größeren Ladungen kamen an: 3000 t. Mangan-Erz mit dem Dampfer „Stormarn“ von Hamburg für die Firma Schenker u. Co. Das Schiff führte seine Ladung in Weichselmünde. Ebenfalls führte auch der deutsche Dampfer „Clara Kunstmann“, der von Sulze 6805 t. Erz für die Warshauer A.-G. brachte. 4000 t. Phosphat kamen mit dem französischen Dampfer „Le Robert Horn“ von Casablanca an. Ferner brachte der Norweger „Sultjelma“ 475 t. Jankerz von Finesid, und der Schwede „Vertil“ 1180 t. Concentrate von Köping. Die Ladungen der drei letzten Fahrzeuge waren für Johannes Jd bestimmt und wurden sämtlich im Freihafen umgeschlagen. — In der vergangenen Woche war eine Teilladung von 700 t. an, die der Dampfer „Albert“ im Kielhafen entlieh. — Der Schrottschiffverkehr über unseren Hafen war in obiger Zeit etwas besser als gewöhnlich. Es kamen mit vier Dampfern und einem Motorjäger ca. 5500 t. an, und zwar brachte der schwedische Dampfer „Sudwig“ von Kopenhagen 720 t., der Dampfer „Carl Corde“ von London 197 t., der Dampfer „Darnow“ von Antwerpen 1400 t. und der Dampfer „Leutonia“ von Rotterdam 1971 t. Sämtliche Fahrzeuge, bis auf den Dampfer „Darnow“, der im U.-Kanal abgefertigt wurde, löschten im Weichselhafen. — Der polnische Dampfer „Boznan“ brachte für die Gasanstalt 706 t. Gassteinen von Rotterdam.

Der ausgehende Verkehr war an Zahl der Einheiten nur ein wenig geringer als in der Vormoode. In den Tagen war er um 400 t. größer. Auf dem Frachtmarkt war eine leichte Besserung der Raten zu verzeichnen. Es herrschte

lebhafter Nachfrage nach promptem Schiffsraum

für Getreideladungen.

Der Verkehr mit Gdingen stellte sich wie folgt: Es kamen von dort ein Dampfer und vier Motorfahrzeuge an. Davon waren drei leer, je einer hat Kohlen resp. Koks geladen. Nach Gdingen liefen vier Dampfer aus, davon waren drei leer, einer hatte Stückgüter an Bord.

Einer Meldung aus Ralmö nach plant man eine Fährschifflinie zwischen Südschweden und Danzig. Dem Projekt sollen Berechnungen hinsichtlich Steigerungsmöglichkeiten des Warenverkehrs von dem als Fährschiffspecialisten bekannten Njalmar Caspel zugrunde liegen. Zwischen Süd-

schweden und Danzig besteht zur Zeit eine regelmäßige Linienfahrt, die durch die Reederei A.B. „Caon“, Ralmö, betrieben wird.

Nordabschnitt fast fertig

Um den Bau der Eisenbahnmagistrale Ostberolien-Gdingen

Auf der im Bau befindlichen Eisenbahnmagistrale Ostberolien-Gdingen wird der provisorische Verkehr auf der Südseite Herby-Jöniska Wola am 8. November eröffnet werden, worauf in wenigen Tagen auch die Inbetriebnahme des Nordabschnittes Bromberg-Gdingen erfolgen soll. Größere wirtschaftliche Bedeutung namentlich für die Kohlenindustrie, kann die Magistrale erst nach Fertigstellung der Mittelstrecke Jöniska Wola-Trowocław (Hohenfalka) erlangen, deren Bau bis jetzt sehr wenig fortgeschritten ist. Das zur Weiterführung des Baues vorliegende Angebot des französischen Konsortiums Schneider-Creusot und Banque des Pays du Nord ist bereits in die Form eines ausgearbeiteten Vertragsentwurfs gefaßt worden, der den Betrieb der Magistrale durch das Konsortium für etwa 15 Jahre vorsieht. Vertreter der genannten französischen Gruppe werden in Kürze zu weiteren Verhandlungen in Warschau erwartet.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Schwed. D. „Dagm“, 15. 10., mittags, ab Gotenburg, leer, Artus.
- Schwed. D. „Jaland“, 15. 10., 14 Uhr, von Gotenburg, leer, Behne & Sieg.
- Schwed. D. „Raimon“, 16. 10., von Gdingen, leer, Pam.
- Schwed. D. „Ragnar“, 15. 10., 19 Uhr, ab Ralmö, leer, Pam.
- Brit. D. „Helder“, 16. 10., von Gdingen, leer, Reinhold.
- Schwed. D. „Liban“, 15. 10., abends, ab Ralmö, leer, Reinhold.
- Schwed. D. „Roslagen“, 15. 10., von Stutsker, leer, Reinhold.
- Ol. R.-S. „Margot“, 15. 10., abends, ab Rorsör, leer, Bergense.

50000 Mark kostete der Spaß

Die „Wirtschaftsberatung“ durch Reize

Die gemeldet wird, sind bei den Versicherungsagenten in Berlin aus Anlaß der in der Leipziger Straße erfolgten Schauspielertrümmern so viele Anträge der Geschäftswelt auf Schauspielerversicherungen eingegangen, daß von einer Hochzeit in diesem Zweige der Versicherung gesprochen werden kann. — Die Glasindustrie sucht für 50 000 Mark Aufträge.

Das Ende des vorläufigen Schicks

Uns wird geschrieben: Im „Danziger Geschäftsblatt“ vom 8. Oktober 1930 ist ein Geleitz zur Änderung des Schiedsgerichtes und des Schiedsverfahrens vom 2. September 1930 veröffentlicht, das Aufmerksamkeit verdient. Die Änderung bezweckt, dem Umfang der Schiedsbefugnisse von Schiedsrichtern zu wirken. In diesem Zwecke ist bestimmt, daß voraberrichte Schieds — also solche, die eine Ausstellungsdatum tragen, das später liegt als der Tag der tatsächlichen Ausstellung — als am Tage der Ausstellung anzusehen zu gelten haben, wenn sie vor dem am dem Schied genannten Ausstellungstage zur Einlösung vorgelegt werden. Der Bezogene ist also berechtigt, einen voraberrichten Schied vor dem in ihm angegebenen Ausstellungsdatum einzulösen oder im Falle der Nichteinlösung die gesetzlich vorgezeichnete Bescheinigung über die Nichteinlösung zu erhalten. Diese Abänderung stellt denjenigen Rechtszustand her, wie er in Deutschland bereits seit dem gleichartigen Gesetz vom 2. März 1923 bestand. Die der Vereinigung Danziger Banken und Bankiers angehörigen Mitglieder haben hier Neuregelung herbeiführen lassen und beschließen, Schieds, die ihnen als Bezogenen

Programme am Freitag

6.30-7: Wettervorhersage, Anst. Prähistorische Abteilung. Zeitung: Sportlicher Paul Sohn. — 7-8: Frühkonzert auf Schalplatten. — 8.30-9: Eurnstunde für die Hausfrau: Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Wolke. — 11.15: Landwirtschaftsamt. — 11.40: Schalplatten. — 12.30-14.15: Mittagskonzert (Schalplatten). — 16: Rinderkonzert. — 16.30-17.45: Unterhaltungsmusik. Zeitung: Walter Reich. — 17.45: Frauenhand: Von Blumen im Heim: Hanna Ströbel. — 18.10: Rinderkonzert. — 18.20: Die heimische Industrie im deutschen Dilen. Dr. G. Grohmann. a. Prof. und Vortr. für Wirtschaftsgenie an der Universität Berlin. — 18.45: Was bringt die Volkshochschule im neuen Lehrplan? Studienrat Schmidt. — 19.10: Berufslehre: Studienrat für Fortgeschrittene: Studienrat Conrad Lucas. — 19.25: Wetterdienst. — 19.40-20.40: Letzte Abendmusik. Zeitung: Walter Reich. — 20.40: In Käser Plastikens Gedächtnis (10 Jahre Todestag). Gedächtnisrede von Walter Mederer. Aus seinen Werken: Walter Ottenbörje. — 21.20: Eine fröhliche Stunde. Erwin Ederberg und sein Ensemble. — 21.30: Wetterdienst, Briefnachrichten, Sportberichte. — Ca. 22.45: Uebertragung aus Berlin: Abendunterhaltung, Julius Einöbhofer mit seinem Orchester.

vor dem im Schied bezeichneten Ausstellungstage vorgelegt werden, einzulösen, ohne diesen Ausstellungstag abzuwarten; im Falle der Nichteinlösung (s. B. wegen mangelnder Deckung) werden sie dem Vorleger die gesetzlich vorgezeichnete Bescheinigung über die Nichteinlösung erteilen. Voraberrichte Schieds, die den Banken zur Einziehung zugehen, werden ohne Rücksicht auf den im Schied angegebenen späteren Ausstellungstag in gleicher Weise wie andere Schieds unverzüglich zur Vorlegung gebracht werden.

Die Ernte in Frankreich. Das „Journal Official“ veröffentlicht heute die amtliche Ernteschätzung des Landwirtschaftsministeriums für die diesjährige Getreideernte. Danach seien nur etwa 68 Millionen Zentner Weizen zu erwarten. Die Ernte bleibe also um 27 Prozent hinter der des Vorjahres zurück. Trotzdem sei keine Not zu befürchten, da noch beträchtliche Bestände der Vorjahresernte vorhanden seien und da durch den Export aus Nordafrika und durch das Freikontingent von 10 Prozent ausländischen Getreides der Bedarf Frankreichs völlig gedeckt werden könne.

In den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:
In Danzig am 15. Oktober. Schied London 25,01% — 25,01%, Banknoten: 100 Zloty 57,66 — 57,80, 1 amerikanischer Dollar 5 1935 — 5 2065, teleg. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,28 — 122,58. Warschau 100 Zloty 57,65 — 57,79. London 1 Pfund Sterling 25,01% — 25,01%.
Warschau vom 15. Oktober. Amer. Dollarnote 8,95% — 8,97%, — 8,99%; Belgien 124,48 — 124,74 — 124,12; Danzig 173,23 — 173,65 — 172,79; Holland 359,52 — 360,42 — 358,62; Kopenhagen 238,65 — 239,25 — 238,05; London 48 34 — 48,45 — 48,23; Neuyork 8,912 — 8,932 — 8,892; Paris 34,97 — 35,06 — 34,88; Prag 26,46% — 26,53 — 26,40; Neuyork (Kabel) 8,922 — 8,942 — 8,902; Schweiz 173,37 — 173,80 — 172,94; Wien 125,80 — 126,11 — 125,49.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörsen vom 10. Oktober 1930: Weizen 190 Pfund, 16-16,25; Roggen 128 Pfund, 15,50-15,75; Weizen 124 Pfund, 14,50; Roggen 11,25-11,95; Gerste 14,50-16,50. Futtergerste 12,50-14,00; Hafer 11,50; Viktoriaerbsen 18-18; Roggenkleie 7,50; Weizenkleie, grobe, 9,75-10,50.
In Berlin am 15. Oktober. Weizen 224-226. Roggen 140-141. Braugerste 185-211. Futter- und Industrieernte 166-180. Hafer 142-155. Weizenmehl 27,00-35,00. Roggenmehl 23,25-26,25. Weizenkleie 7,50-8,00. Roggenkleie 7,25 bis 7,50 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Pieferrungsgehalte: Weizen, Oktober 238%. Dezember 246 und Brief. März 261-260%. Roggen, Oktober 156-153, Dezember 165-165%. März 183-183%. Hafer, Oktober 153, Dezember 158-158%. März 170 und Geld.
Polener Produkten vom 15. Oktober: Roggen 17,75 bis 18,25. Tendenz ruhig. Weizen 25,50-27,25, ruhig. Braugerste 25-27, ruhig. Roggenmehl 29,00, ruhig. Weizenmehl 45,50, ruhig. Roggenkleie 11-12, Weizenkleie 13-14, grobe 15-16, Rübsen 46-47, Viktoriaerbsen 30-35, Speisefarbstoffen 2,10 bis 2,40. Preßrück 2,40-2,50, Senf, Isie 7,00-7,50, gepreß 8,00-8,50. Allgemeintendenz ruhig.

TANZUM SUSANNE

ROMAN VON WERNER SCHEFF

11. Fortsetzung.

„Welchen Auftrag haben Sie?“
„Das darf ich nicht sagen“, erklärte der Erbknecht mit aller Grundlichkeit. „Wenn verliere ich meine Stellung. Ich bin nicht genug bezahlt, wenn ich das Besondere auch nicht mehr habe. Kann ich mich aufhängen.“
„Aber Dr. Senhardt?“, fragte den Mann auf, mit dem Senhardt bei seinen letzten Worten Susanne betrachtet. Er konnte sich denken, welche Verbindung es mit dem Auftrag der Debiten gehabt.
Susanne erging es ähnlich. Sie ahnte etwas, wenn sie auch nichts wusste.
„Eine komische Geschichte“, sagte Senhardt zu ihr gewandt, „aber es liegt sich gegen diesen Herrn nicht vorzunehmen. Hat er dich irgendwie bedrängt?“
Sie hätte ihm sagen müssen: „Ein einziger Name, den er jagt, war für mich eine ungeheure Bedrohung.“ Aber sie hätte sich selbst ihm nicht gestanden in die Dinge zu gestöhnen, als er zu ihrem Bedauern schweigend geantwortet hätte.
„Aber, er hat mit mir ein paar unangenehme Fragen gestellt. Was ich antwortete, das hat er.“
Der Rechtsanwalt hatte es nicht nötig, diese Erklärung dem Mann und dem Einzelhändler mitzuteilen; denn das Wort „Antwort“ an Herrn Senhardt war gebrungen, da hatte er noch ein Paar mal beim Zusammen und mit: „Richten Sie die Angelegenheit, vielen Dank, schreiben Sie die Fortsetzung... ich erwarte mich.“
„Sohn war er verwirrt, und brachte hier man ihn die Behauptung zu verstehen, als hätte Senhardt hinter ihm her.“
Susanne hatte sich schnell gerührt, bevor der Rechtsanwalt eine Frage an sie richten konnte. Inge fuhr mit einem tiefen Atemzug der Erklärung: „Da drüß es nicht zu erörtern, er wollte sich bei mir nach einem Bekannten erkundigen, der in irgendeiner Sache verwickelt ist.“
Aber der beherrschende Charakter des alten Herrn hatte keine irgendwelche Bedenken auf das Wort eines Schützlings. Das war die Erklärung der Susanne, da ihr Bruder und Senhardt die Erklärung in allen Angelegenheiten, die Susanne betraf, Dr. Senhardt überließ. Er war weit davon entfernt,

irgend etwas von ihr in Erfahrung bringen zu wollen, was sie ihm nicht selbst erzählt hätte. Aber zum erstenmal kam es vor, daß er fragte, was er sagte, wie Susanne eine Grenze zog, die er nicht überqueren durfte. Er gab sich mit ihrer Erklärung zufrieden und er fragte erst die ihn ein letztes Mal an ihrer Familienangelegenheit. So klar war es ihm noch nie geworden, daß Susanne in ein Alter gelangt war, in dem eine so starke Ranz wie die ihre etwas Gerichtet mehr bedurfte.
Als Dr. Senhardt gegangen war, blieb Susanne in der Bibliothek, um in einem Buch zu lesen, dessen Seiten sie schon seit zwei Tagen umstrichen hatte.
„Was hoch beim Namen, Mädchen“, hat die Mutter als sie bei ihr eintrat. „Ich habe dir ja Wichtiges zu erzählen.“
„Aber, jetzt kommt die Ueberrückung“, sagte sie Susanne. Sie hatte das Buch zu, legte es neben sich und sah ihre Mutter an.
„Mädchen, was ist es ja und sagte sie. „Ich bin ja doch auch dich Susanne. Die Mädchen haben dich, ich habe immer gewagt, daß du einen großen Glück erlangest.“
„Mädchen, was hat dir eigentlich den Kopf bedrängt?“ erfragte sie Susanne.
„Mir? Ich wollte dich beschreiben fragen. Siehst du ihn denn auch wirklich?“
„Was?“
„Deinen Liebhaber, mein Kind.“
Susanne stand auf, nahm Mädchen um die Hüften, hob die Hände und sagte sie in einem sehr besonnenen Ton.
„Was hast du denn mit deinem Verstandem?“ sagte sie mit der höchsten Stimme, mit der sie ihre Mutter in solchen Situationen zu behandeln gewohnt war. „Du hast doch keine Aufregung zeigen sollen. Der alte Herr ist.“
„Der alte Herr?“
„Aber mein Rittinghaus?“
Susanne schaute die Mutter an und sah, daß sie sich für.
„Rittinghaus? Hat er etwa mit meine Hand angegriffen?“
„Du weißt es also nicht? Was dich nicht über mich sagst Susanne. Er ist ja mit gekommen, so wie es sich ziemt, und er hat mir alles erzählt. Doch nicht, er hat mir gar nicht etwas über seine Beziehungen gesprochen, und ich kann dir versichern, ich bin über meine Zukunft völlig beruhigt.“
„Ich hätte mich nicht über meine Zukunft noch nie beruhigt, obwohl ich an Rittinghaus in dieser Beziehung nicht gewohnt habe. Mädchen, hat er etwa die Geschichte erzählt, die du erzählst, daß ich ihn liebe oder daß irgend etwas zwischen uns bestanden würde, das einer Verlobung ähnlich wäre?“
„Was Senhardt sagte, sagte er.“
„So klar hat er sich“

nicht ausgedrückt. Eigentlich ist es auch viel wichtiger, daß er mir, deiner Mutter, seine Gefühle für dich erklärte. Und denk dir nur, er will dich so bald wie möglich zu seiner Frau machen. Er ist sehr reich.“
Susanne kniff die Augen zusammen und dachte an die vielen Beweise, die sie für Rittinghaus' definierte Klammern besaß. Er hatte ihr in Minuten vollkommener Aufrichtigkeit erzählt, daß es ihm nicht gut ginge. Dann pflegte er von der Not der armen Arbeiter zu sagen und die Reichsregierung zu beschuldigen, sie täte zu wenig für die großen Dichter des deutschen Volkes. Wie stimmte das mit den Angaben überein, die er offenbar ihrer Mutter gemacht hatte?
„Hast du dich auch nicht verheiratet, hat er wirklich von seinem Reichtum gesprochen?“ fragte sie argwöhnisch.
„Völlig aber machte sie eine heftige Bewegung, durch die sie Mädchen der Antwort überhob. „Das ist doch alles einelei“, brübelte sie herbor. „Rittinghaus kann meinetwegen der Erste Rodewiß sein, ich heirate ihn auch dann nicht. Sein Besuch bei dir ist eine Unberühmtheit. Ich habe ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß ich mich zwar für seine schwachen Tüfde interessiere, und ganz gern einmal ein paar Stunden sein Gedächtnis anhöre, mehr aber nicht. Wie kann er es wagen, hinter meinem Rücken mit dir zu sprechen?“
Susanne, sei nicht so leichtgläubig, weise diese Gelegenheiten nicht ohne weiteres von der Hand“, sagte die Mutter einbringlich, „ich habe Rittinghaus entzündet.“
„Du findest doch auch seine Stöße gut. Weil er irgendwie mit der Welt des Theaters in Verbindung steht, für die du schwärmt, ist er für dich etwas Besonderes. Mir kann das nicht imponieren. Er ist ein ganz netter Kerl, sehr harmlos und lebenswichtig, aber darum muß ich ihn doch nicht heiraten.“
„Du weißt, Susanne, daß auch ein hübsches Mädchen nicht so leichtfertig über seine Zukunft verfügen darf“, tabelte Mädchen, der die Beigerung ihrer Tochter unerklärlich schien. „Du hast gewiß einen anderen im Kopf. Aber denke daran, daß Joe viel zu jung ist. Und Stadler kommt gar nicht in Betracht.“
„So wenig wie jeder andere.“
„Ich habe Rittinghaus gesagt, ich würde ihn in jeder Weise bei dir unterstützen und seinen Antrag beiführen. Außerdem ist er morgen an, weil er dich am Nachmittag in seinem neuen Auto.“
„Nein Auto?“ sagte Susanne.
„Ja, er hat sich einen angenehmen Koffelwagen zugelegt. Er will mit uns beiden über Land fahren.“
„Daraus wird nichts, ich bin verheiratet. Führe du übrigens die Unterhandlungen mit deinem Rittinghaus. Ich mag nicht mehr von ihm wissen. Vielleicht heiratet er nun dich, Mädchen.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Personallen unter Eid

Menschen unter falschem Namen

Hat die Justiz einen Schaden? — Ein Beitrag zum Thema Meineidsjeuche

In jeder Gerichtsverhandlung hört man die Ermahnung des Vorsitzenden: „Nach Ihre Angabe zu den Personallen fallen unter den Eid!“

Ein Mann, der sich selbst anzeigt

Das Schicksal verhängt einen jungen Burschen aus Deutsch-Polen ins Ruhrgebiet. Er arbeitet zuerst als Handlungsgehilfe, dann als Angestellter eines Detektivbüros, gerät, weil ihm das Gehalt nicht ausreicht, in Not, nimmt zwei Fahrräder auf Abzahlung, verkauft sie und beschließt nun mit Recht, strafrechtlich verfolgt zu werden.

Von seiner ersten Stellung her kennt er einen Freiherrn von X., gebürtigen Ostpreußen. Er läßt sich aus dessen Heimatstadt Urkunden auf den Namen des Freiherrn von X. kommen, fährt mit diesen Papieren nach Berlin, hat hier beruflichen Erfolg, lernt ein junges Mädchen kennen, verliebt sich in sie, heiratet und ist glücklicher Ehemann — alles unter falschem Namen.

Weshalb der junge Mensch plötzlich beschloß, seine Existenz unter dem falschen Namen aufzugeben, ist ungeklärt geblieben. Jedenfalls begab er sich am 24. Juni 1929 zur Polizei, stellte sich hier unter seinem richtigen Namen vor und fügte hinzu, daß er seit mehreren Jahren von der Staatsanwaltschaft flehentlich verfolgt werde.

Das Gericht verurteilte den „Meineidigen“ zu 6 Monaten Gefängnis; die Mindeststrafe von 1 Jahr Zuchthaus konnte laut Gesetz herabgemindert werden, weil der des Meineids Angeklagte sich bei Nennung seines richtigen Namens einer strafbaren Handlung bezichtigt hätte — der Urkundenfälschung.

Von der verschmähten Geliebten angezeigt

Nicht anders der zweite Fall. Ein 16jähriger schlesischer Junge, von Not getrieben, zur Zeit der schlimmsten Lebensmittelmangelzeit, begeht einen Einbruch. Seine ganze Beute ist 1/4 Pfund Honig, ein Paar Pantoffeln, eine alte Boackstinte. Das Urteil gegen ihn lautet: 1 Monat Gefängnis. Von nun an ist er im heimatischen Dorf unmöglich; er wandert nach Berlin aus. Sein sehnlichster Wunsch, Soldat zu werden, ist unerfüllbar — angesichts der Vorstrafe. Hans, so heißt der Junge, besticht einen Freund Karl, 1 Jahr älter als er. Dieser verfolgt ihn mit feinen Papieren. Daß er noch mehr Vorstrafen hat als Hans, verschweigt er ihm.

Hans tritt im Jahre 1918 in den Dienst der Kavallerie-Schützen-Division. Zwei Jahre später werden seine — das heißt eigentlich die Vorstrafen seines Freundes Karl — bekannt, er wird entlassen. Trotzdem macht er seinen Weg, ist gesuchter Arbeiter und bringt es bis zum Maschinenmeister. Das Glück ist ihm hold, er erwirbt auch eine Freundin, die Hypothekenvermittlungen betreibt. In einem Zivilprozeß dieser Freundin beschwört er unter dem von seinem Freund entlehnten Namen eine an und für sich richtige Aussage. Wer sollte auch seinen eigentlichen Namen verraten? Die Freundin tut's doch bestimmt nicht.

Die Liebe ist aber wandelbar. Hans, der Maschinenmeister verliebt sich in ein junges Mädchen, beschließt sie zu heiraten und löst das Verhältnis zu seiner Freundin. Rasch ist ihr Prompt erfolgt Strafanzeige. Das Urteil gegen den „Meineidigen“ lautet: 5 Jahre Gefängnis.

Vielleicht hatten beide zu unrecht unter falschem Namen ein ordentliches Leben geführt. Welcher Nachteil droht aber der Justiz, wenn sie unter falschem Namen richtige Aussagen machten?!

Entführt und wiedergefunden

Finnlands ehemaliger Präsident Stahlberg

Der frühere Präsident der Republik Finnland und führende liberale Politiker Stahlberg war mit seiner Frau, einer bekannten Schriftstellerin, plötzlich spurlos verschwunden. Da sich Stahlberg wiederholt durch scharfe Kritik der faschistischen Lapwa-Bewegung mißliebig gemacht hatte, rechnete man damit, daß er mit seiner Frau von finnischen Rechtsradikalen entführt worden sei. Inzwischen ist Stahlberg an der russischen Grenze gefunden worden. Offenbar fehlte es den Entführern an Mut, ihr Werk zu vollenden.



Ohringe für Männer?

Auch die Herren haben „Sorgen“

Der Juwelierversand von Philadelphia hat beschlossen, eine Juwelensorte für Männer zu propagieren. Es soll in den Vereinigten Staaten künftig zum eleganten Herrn gehören, daß er mindestens Ringe mit Edelsteinen und eine Anzahl von Armbändern trägt. Außerdem sei nicht einzusehen, warum nicht auch Halsketten und Ohrringe für Männer modern werden sollten. Die Juweliere von Philadel-

phia sind entschlossen, dem nächsten panamerikanischen Juwelierkongreß ihr Vorgehen zur Nachahmung zu unterbreiten. Sie hoffen, daß diese Propaganda außerdem dazu beitragen wird, daß die Männer die Schmuckbedürfnisse der Frauen besser zu würdigen verstehen und sich an raschere Umwälzungen in dieser Richtung gewöhnen.

Keine englischen Luftschiffe mehr?

Zwei neue Luftunfälle — Die Geretteten in London

England hat wiederum zwei Luftunfälle zu verzeichnen. Auf dem Flugplatz Cranham stürzte am Mittwoch ein Militärflugzeug ab. Die beiden Insassen wurden getötet. Das gleiche Schicksal erlitten am gleichen Tage zwei andere britische Militärpiloten, die in der Nähe von Malta zu Tode stürzten.

In dem englischen Luftschiff „R. 100“ sind auf Anordnung der Regierung sämtliche Reparaturarbeiten eingestellt worden. Erst nach dem Urteil der Sachverständigen über die Ursachen der Katastrophe des „R. 101“ wird sich die Regierung entscheiden, ob der Bau und der Betrieb von Luftschiffen zweckmäßig ist und fortgesetzt werden soll.

Die drei Überlebenden der Absturzkatastrophe des „R. 101“, Cook, Dunsley und Savory, die im Spital von Beauvais untergebracht worden waren, sind am Mittwoch in einem Sanitätsflugzeug nach London zurückgeführt. Cook, der noch zu schwach ist um aufzustehen, wurde auf einer Tragbahre zum Flugzeug gebracht. Die Engländer befanden sich in Begleitung ihrer Familienangehörigen. Die Bevölkerung nahm von den Geretteten herzlich Abschied und beschenkte sie reichlich mit Blumen.



Das Schnellgericht gegen die Radanhelden

Von den Unruhestiftern, die die Berliner Polizei bei den Ausschreitungen am Tage der Reichstagsöffnung verhaftet hatte, wurden 19 sofort dem erweiterten Schnellöffengericht vorgeführt. Die mit Ausnahme von dreien, bei denen auf Freispruch erkannt wurde, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft wurden. In der Bild zeigt die Anklagebank mit den 19 Demonstranten.

Gefährliches Abenteuer eines Luftakrobaten

Der Tod zwischen Himmel und Erde

Das Erlebnis des Fallschirmartisten Gunermann — Fallschirmöffnung in 50 Meter Höhe — Schluß mit dem Wahnsinn

Es ist noch nicht lange her — es war kurz nach dem unglücklichen Ende des Luftakrobaten Hundertmarkt — da erzählte der Fallschirmartiste Gunermann in überaus warnenden Worten von einem Erlebnis, bei dem ihm selbst der Tod schon dicht im Nacken gesehen. Es war an einem regnerischen Novembertag, als er an einem Flugtag in Hesse teilnehmen sollte. Der Beginn der Veranstaltung mußte infolge einsetzenden Regens verschoben werden. Eine wesentliche Besserung des Wetters trat aber nicht ein, und so waren die Piloten, nachdem der ärgerliche Regen aufgehört hatte, gezwungen, in ganz niedriger Höhe zwischen Wolkenfetzen ihre Kunststücke zu zeigen — ein doppelt gefährliches Wagnis. Nur der beabsichtigte Fallschirmabwurf sollte ausfallen.

Doch unbedrückt, erzählt Gunermann, wartete das Publikum mit Ausdauer auf den Fallschirmabwurf und war nicht unzufrieden. Schließlich wurde mit den Behörden eine Einigung erzielt, indem ein am Himmel erscheinendes kleines blaues Fleckchen für den Abwurf genehmigt wurde. Ingenieur Rosenstein steuerte den Apparat in das Wolkenloch. Um keine Zeit zu verlieren, kletterte Gunermann schon während des Anfluges aus der Maschine. Als eine Höhe von 300 Metern erreicht worden war, ließ er ohne langes Überlegen los.

Plötzlich drängt sich ihm die furchtbare Wahrheit ins Hirn.

Gunermann stürzt nicht, wie üblich, in sausenber Fahrt nach unten, sondern wird gleichmäßig, fast schwimmend, durch die Luft gezogen. Wenige Meter über ihm das durch Nebelschleppen dahinrasende Flugzeug. Noch hing der verpackte Fallschirm seitwärts an der Bordwand des Flugzeuges, und nur die wenigen Meter Länge der beiden Tragseile trennten den Schwabender vom Flugzeugrumpf. Rosenstein lag mit Vollgas weiter, turnte links und rechts und schien Gunermanns schwebenden Fallschirm zu jucken.

Zwischen durch verfiel ihm die Maschine wieder im Dunkel, als läßiges Anhängsel hinter sich herziehend. Ich versuchte an den Tragseilen hochzuklimmen, um ins Fährgeleitz zurück zu klettern, — doch als meine Hand beinahe den Pneumatik des linken Anlaufrades fassen konnte, riß mich der Propellerwind wieder nach hinten und unten. All mein verzweifeltes Zittern und Ziehen hatte nur den einen Erfolg, daß Rosenstein auf mich aufmerksam wurde. Wir sahen uns einen Moment lang in die Augen und unsere Blicke sagten uns, daß wir in höchster Gefahr waren.

„Jeder war besorgt um das Leben des Anderen.“

Rosenstein wollte nicht landen, um mich nicht zu gefährden. Wie aber, wenn mein Tragort den übermäßigen Beanspruchungen nicht standhält, oder das Flugzeug die einseitige Belastung nicht vertrug? Dann waren wir rettungslos verloren.

„Etwa 20 Minuten waren so vergangen, als ich einen verzweifelten Entschluß faßte: Abschnellen! Ja: kurz über dem

Vögel, die man beissen macht

Ein ausgemachter Unfuss

Die Unfälle, Rennpferde zu „dopen“, d. h. durch künstliche Mittel zu höherer Leistungsfähigkeit anzufeuern, wird, wie der Besitzer einer großen Vogelhandlung dem Berichterstatter eines Londoner Blattes berichtet, heute auch bei Kanarienvögeln angewandt. Man braucht zu diesem Zweck Cherry-Brandy oder eines der vielen tonischen Mittel, wie sie zur Belämpfung nervöser Erschöpfungszustände und allgemeiner Schwäche angepriesen werden.

„Man hat uns zwar nicht im Verdacht des „Doping“, erklärte der aus der Schule plauernde Händler, „aber tatsächlich wenden wir es alle an. Wenn ein Vogel eine halbtägige Eisenbahnfahrt macht, um den Ort einer Ausstellung zu erreichen, so kommt er selbstverständlich am Bestimmungsort ermattet und in einem Zustand an, der ihn an der Entfaltung seiner gesunglichen Leistungsfähigkeit hindert. Um diesem Uebelstand zu begegnen, tröpfeln viele Händler und Händler einen Tag vor der Ausstellung ein paar Tropfen des Mittels in den Wassernapf des Vogelbauers.“

Ueber Nacht wird dann der Napf an der Außenwand des Käfigs angebracht, das Wasser verdunstet und läßt einen Nicker Schlag in dem Trinkgefäß zurück. Am nächsten Tage wird der Vogel, der kein Wasser im Napf wieder mit Wasser füllt und in den Käfig stellt. Der Boden des Napfes mischt sich dann mit dem Wasser, so daß dem durstigen Vogel das stimulierende Mittel zugeführt wird, wodurch seine Lebensgeister die gewöhnliche Aufmunterung erfahren. Ein anderer Händler hat ein verwickelteres Verfahren erdacht, das dazu dient, das Regenwasser zu reinigen und als Badewasser zu benutzen. Alle diese umständlichen Behandlungsmethoden finden ihre Erklärung in der Tatsache, daß an Londoner Markt für einen guten Kanarienvogel Preise von 8 bis 180 Pfund Sterling bezahlt werden.“

Der jüngste Student

Die Verwaltung der amerikanischen Harvard-Universität hat der Immatrikulation eines 14 Jahre alten Schülers, Albert Seeler, zugestimmt. Der Junge ist nicht nur ein hochtalentierter Schüler, sondern auch ein vorzüglicher Tennisspieler und ein ausgezeichneter Schwimmer.

Sport-Turnen-Spiel

Sportärzte-Kongress

In der letzten Woche fand in München der 7. Sportärzte-Kongress statt, der bei außerordentlicher Beteiligung einen interessanten Verlauf nahm. Unter den Erscheinenden bemerkte man die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Stadt München, des Heeres, der Marine sowie der ärztlichen Organisationen und sportlichen Verbände. Eine große Reihe von Wissenschaftlern hatte sich eingefunden, so u. a. die Professoren Nieber, Voewy, Knoll, Kautmann, Thörner, Hantenmüller und Rißfald.

Zuerst tagte unter Leitung von Professor Nieber der wissenschaftliche Ausschuss, der eine Anzahl wichtiger Fragen diskutierte. Der Wiener Physiologe Prof. Durga sprach über „Die physiologischen Grundlagen der Hochgebirgs-wirkungen“. In ausgereicherter Weise legte er dar, inwiefern die veränderten Bedingungen des Hochgebirges weitgehenden Einfluss auf den menschlichen Organismus ausüben in der Lage sind. Nach ihm behandelte Professor Voewy, der Leiter des Davoser Forschungsinstituts, das Thema: „Die therapeutische Bedeutung des Hochgebirgs-klimas.“ Auf Grund vieljähriger Erfahrungen schilderte er die heilende Wirkung, die dem Hochgebirgsaufenthalt bei vielen Krankheiten zukommt.

und rangiert recht günstig in Feldmitte. Er ist der Stolz dieses Vereins, ist sein Supporier, der seinem Verein in den letzten vier Jahren nicht weniger als 50 000 Mark für den Bau einer Tribüne überwieb. Er tilgte weiter eine 10 000 Mark hohe Synothel und stellte dem Verein für laufende Gelder denselben Betrag zur Verfügung. Schließlich rüstet er seit Jahren die Halle für die Spiele seines Vereins.

Ostdeutschland kämpft erst in der Zwischenrunde

Deutsche Mannschafts-Meisterschaft

Die Auslosung für die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Amateurbereich ist jetzt erfolgt. Die Titelträger von Bayern und Mitteldeutschland bzw. Ostdeutschland und Westfalen stehen sich in der Vorrunde gegenüber und die Sieger treffen in der Zwischenrunde zusammen.

In der Zwischenrunde wurden weiterhin folgende Begegnungen ausgelost: Berlin-Oberhessen, Nordwestdeutschland-Colonia-Aöln (Titelverteidiger) und Nordost-Deutschland.



blaue 3.- 4.-, 5.-, 6.-, 7.-, 8.-, 9.-, 10.-, 11.-
Mützen 3.- 12.-, 13.-, 14.-, 15.- Gulden
der moderne 6.- 7.-, 8.50, 9.50, 10.-, 11.-, 12.50,
Herbsthut 13.50, 14.50, 15.-, 16.- Gulden
A. BAUER, Danzig, Neill.-Geist-Gasse 21

Gaase wollte nicht mehr kämpfen

In der „Königsberger Hartungischen Zeitung“ finden wir folgende Notiz:

Der Schwergewichtler Gaase hat sich dahin geäußert, daß er nicht mehr in den Ring steigen wird. Die N. o.-Niederlage gegen den Berliner Schwarz scheint ihm allen Mut und alle Lust am Kampf genommen zu haben.

Ob die Danziger Schutzpolizei schon am kommenden Sonntag im Kampf um die Mannschaftsmeisterschaft gegen Preußen-Land auf Gaase verzichten muß, erscheint immerhin fraglich.

Wie uns dazu mitgeteilt wird, hat Gaase sich wohl nach seiner schweren Niederlage dahingehend geäußert, daß er nicht mehr kämpfen würde, dann hat er sich aber wieder beonnen und wird am Sonnabend in den Ring steigen.

Geoania-Danzig in Königsberg

Am Freitag, dem 24. Oktober, steigt in der Königsberger Bürger-Resource ein Box-Kampfabend der Vereine Vö. „Siegfried“ und Polizei-Königsberg gegen den in letzter Zeit stark in den Vordergrund gerückten Sport-Club „Geoania“-Danzig.

Neue Berufsspieler

Der Westdeutsche Spielverband hat jetzt wieder einige Sünder bestraft. Die Spieler Ebert (Schalte 96, früher Schalte 04) und Dimed (Erlc 08, früher Schalte 04) wurden von der westdeutschen Spruchkammer zu Berufsspielern erklärt; Kirstein (Schalte 04) wurde bis zum 1. 9. 31 und Kobierst (Fortuna-Düsseldorf) bis zum 1. 8. 31 ausgeschlossen. Das Verfahren gegen Stübner (Schalte 04) mußte eingestellt werden, da sich die Angaben seines Vereins nicht bestätigten. Der W. S. V. macht wiederholt darauf aufmerksam, daß alle Spieler, die gegen die Berufsspieler von Schalte antreten, ohne weiteres zum Berufsspieler erklärt werden.

Trotzdem hat die Interessengemeinschaft der Firmen- und Behördenvereine die Berufsspieler von Schalte eingeladen, am 1. November (Aller Heiligen) gegen eine Firmenmannschaft ein Propagandatreffen anzutragen.

Er lebt noch ...

Sandwina geschlagen

Der deutsch-englische Schwergewichtler Zeddy Sandwina, von dem man lange Zeit nichts gehört hatte, wurde jetzt nach einer Funkmeldung aus Newyork in einem Zehnrundenkampf von dem Amerikaner Ralph Ficucelle nach Punkten geschlagen.

41 Stunden im Wasser

Die Kanalschwimmerin Mercedes Gleiche gefaßt sich noch immer in Rekordleistungen im Dauerschwimmen. In Hull verblieb sie 41 Stunden im Wasser und verbesserte damit ihre eigene Bestleistung ganz erheblich.

Einarmiger Marathon-Sieger

In Montfermeil bei Paris starteten 220 Teilnehmer zu dem großen Marathon-Wettgelauf über die Strecke von 42 Kilometer, von denen der einarmige Invalide Louhaint aus Nancy das Rennen gewann. — Unser Bild zeigt ihn links, rechts den Start zum Wettgelauf.



Speyer Bundesmeister im Gewichtheben

In Mannheim wurden anlässlich der Eröffnung der großen neuen Sporthalle die Meisterschaften des Arbeiter-Athletenbundes im Gewichtheben ausgetragen. Speyer konnte den Sieg mit noch Haufe nehmen.

Die Mannheimer Athleten und die Heber aus Speyer hatten sich für die Endrunde glänzend durchgequalt. Als aussichtsreichster Kandidat berückichtigte der mehrmalige deutsche Meister, die „Arie Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsallee 04“, auch diesmal die Meisterschaft. Leider schieden die Berliner durch den Unfall eines ihrer besten Heber aus, während ein nicht getrippter Außenmeister das Rennen machte. Mannheim, das mit großen Hoffnungen in den Wettkampf ging, mußte den Bundesmeistertitel dem Kochbar aus Speyer überlassen, der mit 255 Pfund Sieger blieb, während die Mannheimer nur auf 1800 Pfund kommen konnten, und die gebänderten Berliner nur auf 1650 Pfund.

Gewerkschaftliches und Soziales

Kampf um Arbeitslosenversicherung

Schöne Reden und böse Tatsachen

In der Eröffnungsansprache des nordamerikanischen Gewerkschaftsbundes sind zwei bemerkenswerte Reden gehalten worden. Der nordamerikanische Präsident Hoover sprach sich gegen das Zögern der Arbeitslosenversicherung aus, und zwar mit der merkwürdigen Begründung, daß es der wirtschaftlichen Unabhängigkeit zuzuwiderlaufe. In dieselbe Kerbe schlug der Präsident des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, Green, der wiederum seine Gegnerschaft gegen eine Arbeitslosenversicherung betonte. Green ermahnt die Einstellern der Beschäftigung als Hauptproblem in Amerika. Hoover betont, daß durch den

Wiederanfang der öffentlichen Arbeiten

in Nordamerika ein System nationaler Arbeitslosenversicherung geschaffen werden sei.

Die Reden Hoovers und Greens kommen nicht überein. Die Erfindung des amerikanischen Gewerkschaftsbundes hat nämlich bereits vor einigen Tagen ein umfangreiches Programm publiziert, in dem die Frage der nationalen Arbeitslosenversicherung nicht ermahnt wurde. Die Erfindung hat sich auch bei anderer Gelegenheit ablehnend ausgesprochen. Dem entspricht die Rede Greens auf dem amerikanischen Gewerkschaftskongress.

Das alles bewegt aber nichts dagegen, daß die Vereinbarungen in Nordamerika zu einer Arbeitslosenversicherung zu kommen, unter dem Druck der Krise stark gewachsen sind. Wenn Green auf dem Kongress betonte, daß die Stillhaltung der Beschäftigung die Hauptsache sei, und wenn Hoover darauf hinwies, man habe durch ein ausgebreitetes Arbeitslosenversicherungssystem eine nationale Arbeitslosenversicherung geschaffen, so ist das an sich richtig. Das amerikanische Arbeitslosenversicherungssystem steht hinsichtlich über dem, was in den europäischen Ländern erreicht worden ist, um für die Krise gerüstet zu sein. Und doch hat das

Arbeitsprogramm Hoovers verfehlt

Den europäischen Ländern, die im Zeug einer Arbeitslosenversicherung sind, geht es keineswegs nicht gut. Immerhin sind die von der Arbeitsmarktkrise Betroffenen mit Hilfe der Arbeitslosenversicherung vor dem Hungertode gerettet. Das ist in Nordamerika leider für Millionen nicht zu.

Die Reden Greens und Hoovers werden ohne Zweifel grundsätzliche Auseinandersetzungen um die Arbeitslosen-

versicherung heraufbeschwören. Die Antwort darauf, was besser ist, die Regelung im alten Europa, in den Ländern mit Arbeitslosenversicherung oder das Freibenlassen in Nordamerika liegt jedoch auf der Hand. Wenn das reiche Amerika durch Millionenströme der Arbeitslosigkeit nicht Herr gemorden ist, und wenn heute im reichen Nordamerika Millionen von Arbeitslosen ohne die geringste Versorgung leben, dann kann man wohl feststellen, daß das nordamerikanische System verfaßt hat und nicht die Sozialversicherung. Mit der Arbeitslosenversicherung ist es in Amerika wie mit der Krankenfürsorge. In Amerika sterben Hunderttausende, ohne daß sie ärztlichen Beistand gehabt hätten, weil sie

den Arzt nicht bezahlen können;

weil keine Krankenversicherung existiert. Das ist nicht zu leugnen und das ist entscheidend. Daran können die schönen Reden Hoovers und Greens nichts ändern. Die Entwidlung hat dem Gedanken recht gegeben, die Arbeiterkraft gegen die Risiken aus Krankheit und Unfall, gegen die Risiken des Arbeitsmarktes und des Alters zu versichern. Sie zeigt gegen die bequeme Auffassung des amerikanischen Kapitalismus, daß das Risiko aus Arbeitsmarkt, Krankheit, Alter und Unfall Sache des Arbeiters selbst sei. Die Tendenz geht dahin, die Versicherung auszubauen und den Kapitalismus dazu heranzuziehen, seinen Teil an den Kosten dieser Versicherung zu tragen.

Bata kommt nicht nach Oberschlesien

Die Firma Bata, die von dem preussischen Staat ein Waldgelände in Oberschlesien kaufen wollte, um dort eine Schuhfabrik zu errichten, teilt mit, daß sie von diesem Kauf Abstand nehme, weil das Grundstück sich nicht für die projektieren Fabrikationszwecke als geeignet herausgestellt habe. Von der preussischen Presse wird dazu mitgeteilt, daß zwischen Bata und dem preussischen Staat über die sozialpolitischen Bedingungen und dem preussischen Staat über die sozialpolitischen Bedingungen Preussens (Beschäftigung von Ausländern usw.) keine Einigung zu erzielen gewesen sei. Bata betont, daß er anderweitig Gelände in Deutschland erwerben wolle.

Die Internationale der Landarbeiter tagt in Kopenhagen tags zur Zeit der Vorstand der Internationalen Landarbeiter-Föderation. Im Mittelpunkt der Erörterungen steht die Bekämpfung der Preussens, des Vorsitzenden des polnischen Landarbeiterverbandes. Für den internationalen Kongress der Föderation, der in Warschau stattfinden sollte, wird in Kopenhagen ein neuer Termin anberaumt werden.

Prof. Knoll, Hamburg, redete über ein Gebiet, das in letzter Zeit durch die Untersuchungen von Prof. Baehner in den Mittelpunkt der Erörterung gestellt worden ist: „Sport-schäden und Sportverletzungen.“ Auf breiter naturwissenschaftlicher Basis sollte der Vortragende die Materie auf, wobei er die Wirkung seiner Ausführungen durch eine Menge guter Könnigebilder veranschaulichte. Als letzter Hauptreferent sprach der Geologe Prof. Paulke, Darmstadt, über „Erdbeben, Röhren und Lavinen“. In vorzüglicher Weise gab er einen Ueberblick über ein Forschungsgebiet, das dem Arzt zwar fern liegt, wenngleich auch keineswegs für ihn ohne Bedeutung.

Als Abschluß fanden sportliche Wettkämpfe für Merz statt.

Der geschäftsunthichtige Charles

Er schlug ein 100000-Dollar-Angebot ab

Zu amerikanischen Sportpreisen hat sich die allgemeine Stimmung in letzter Zeit außerordentlich ungünstig geartet. So hält man ihm neuerdings wieder seine große Ungeschicklichkeit vor, die er bei seinen letzten Kampfauftritten betonen hat. In Chicago sollte er für 100 000 Dollar gegen den Italiener Primo Carnera boxen. Das ist abgefallen? Er schlug diesen Kampf aus, ging nach Newyork, um hier mit dem Argentinier Vittorio Campolo zu kämpfen. Obwohl man ihn vor diesem Projekt warnte, da die Zuschauer auf ein gutes Geschäft hierbei sehr geringe waren, begann er bei diesem Abbruch. Der Kampf verregnete, und schließlich kamen die beiden Gegner an der ganzen Geschichte so weit anzu-jucken, daß der Kampf ganz abgesetzt und Charles mit — 5000 Dollar Trainingsausgaben abgerechnet wurde.

Dem Newyorker Publikum wird das schon recht sein. Je weniger es von dem unschlagenden Charmanten zu sehen bekommt, desto angenehmer ist es. Die Schläge kann man bei-wenden billiger haben, als Charles sie liefert!

Ueberhaupt ist das Vorgehen drücken idiosyncratisch denn je. Die Veranstalter des Carnera-Kalender-Kampfes in Newyork bekamen es recht demüthig zu spüren, da die erwartete Einnahme von 100 000 Dollar auch nicht annähernd erreicht wurde. Es kamen nur 46 000 Dollar ein, von denen der unterlegene Carnera 20 000 und Kalowach 15 000 erhielt.

Nach bei den Reglern haben die Kommunisten abgewirtschaftet

Der Bund bleibt der 32. erhaltend

Auch im Deutschen Arbeiterlegierbund ist nun Arbeit an-geworfen worden. Der außerordentliche Bundestag, der in Chemnitz abgehalten wurde, hat die kommunistischen Sekten-triebe ausgeschloffen und alle Maßnahmen des Bundesvorstandes genehmigt.

Am 31. Dezember müssen alle Ortsgruppen des Bundes sich den Statuten der Zentralkommission für Arbeiterkassen und Kinderpflege anschließen. Der Bundeskongress der 32 aus Kommunisten zusammengesetzt, wurde keineswegs an-geboten. Ausgeschlossen wurden ferner mehrere kommunistische Kandidaten, sowie die Ortsgruppen von Halle, Berlin, Linbach, Riesa und die Chemnitzer Vereine Freiheit, Solidarität, Arbeit und New Geister. In einem besonderen Tagesberichts-punkt wurde ein neues Statut angesetzt, das ge-nügend Schutz bietet für die gesunde Arbeit des Regierbundes.

Professionals mit Ideen

Berufssportler sind oft besser als die Amateure

Das Berufssportler sind oft besser als die Amateure. Das ist ein Satz, den man auch in diesem Beruf ideoles Entschlossenheit und Tapferkeit hat. Ist sogar mehr als die Amateure, hat sich ein Teil der sich bereits im englischen Fußball erproben. In der ersten Liga wurde der Krönung Liverpool eine gute Rolle

Aus aller Welt

Großfeuer in einem mecklenburgischen Dorf

Durch vorläufige Brandstiftung

Das Dorf Schwichtenberg bei Friedland (Mecklenburg) wurde in der vergangenen Nacht wieder von einem Großfeuer heimgesucht, welchem acht Gehöfte zum größten Teil zum Opfer fielen. Insgesamt wurden 26 Wirtschaftsgelände und zwei Wohnhäuser eingeäschert. Am meisten wurde der Landwirt Hermann Schünemann, in dessen Scheune das Feuer ausgebrochen ist, geschädigt. Ihm ist der ganze Viehbestand verbrannt, nämlich 2 Pferde, 8 Kühe, 2 Zuchtsauen, 7 kleinere Schweine und das gesamte Federvieh. Auch alle Erntevorräte wurden ein Raub der Flammen. Neben großen Futtermitteln sind schätzungsweise 1000 Suder ungedroschenes Getreide mitverbrannt. Da auch jetzt wieder vorläufige Brandstiftung in Frage kommt, sind Beamte der Landeskriminalpolizei an der Brandstelle zur Feststellung der Entstehungsurache eingetroffen.

27 Personen an Paratyphus erkrankt

Durch Gänseleberpastele

Im städtischen Kinder- und Mütterheim in der Rüterallee in Berlin-Charlottenburg sind nach dem Genuß von Gänseleberpastele insgesamt 27 Personen an Paratyphus erkrankt, darunter 17 Schwestern, 7 Angestellte des Pflegerpersonals und 3 Mütter, die dort zur Zeit liegen. Die meisten Erkrankten, bei denen jedoch Lebensgefahr nicht besteht, sind nach dem Krankenhaus Westend zur weiteren Behandlung gebracht worden.

Spiel, das Ernst wurde

Schauspielerin erhält ein Pulverladungs

In dem Pariser Theater „L'Avenue“, in dem zur Zeit das die palästinensischen Vorfälle des vorigen Jahres behandelnde Stück „Terre Israel“ aufgeführt wird, kam es zu einem schweren Unfall. In dem dramatischen dritten Akt, der den blutigen Zusammenstoß zwischen Arabern und Juden zur Szene hat, erhielt eine Schauspielerin im Verlaufe des Scheingewehrs eine Pulverladung in die Brust. Der Zustand der Verletzten ist sehr ernst.

Selbstmord mit einer Sense

Auf furchtbare Art beging der 40 Jahre alte Landwirt Georges Fünfrad aus Gries im Elsaß Selbstmord. Er schnitt sich, als er vom Feld heimkehrte, die Kehle mit einer Sense durch.

Der Kampf mit dem Drachen

Moderne Drachenjagd

Auf der Insel Komodo, die zu Niederländisch-Indien gehört, sind zur Zeit zwei Jagdexpeditionen unterwegs, um einige Exemplare der letzten Großwildgattung zu fangen, die bisher noch niemals lebend gefangen werden konnte. Es handelt sich dabei um eine Eidechse, die im ausgewachsenen Zustand bis zu 21 Fuß Länge erreicht. Die Beamten der niederländischen Kolonialverwaltung glauben, daß diese Tiere früher in größeren Mengen über die prähistorische Landbrücke nach Asien vorgezogen und sich in China stark vermehrt haben, woraus das chinesische Drachensymbol entstanden sein soll. Bei früheren Expeditionen wurden mehrfach Menschen von dem Tier angegriffen und getötet.

Reserviert für Liebespüchchen

Für Automobile gesperrt

Das Städtchen Badajoz an der spanisch-portugiesischen Grenze scheint sich ungewöhnlich rüchichtswohler Behörden zu erfreuen. Der Bezirksrat beschloß nämlich in seiner letzten Sitzung, zwei idyllische Gäßchen des Ortes künftig für Automobile zu sperren. Der Antragsteller erklärte, die füllen

Drama des europäischen Friedens

Rechtlich: „Dreit-Litowitz“

Donnerstag, einstimmiger, frenetischer Beifall eines ernüchterten Publikums in der Berliner „Theater des Westens“. Was ist geschehen? Ein Kriegsjahr Müllers „1914“ fiel durch. Ein Revolutionsstück? Plivier und Toller fanden nur freundliche Zustimmung. Also entweder der neueste Clou raffinierter Erotik oder — ja, das Drama des europäischen Friedens. Rechtlich, der als Atlantor der „Affäre Tregias“ padende Verje gegeben hat, fand hier zum Zeitpunkt eigener und überzeugender Gestalt; zu der Art, die einen gewissen Schiller berühmt gemacht hat. Niemanden würde heute die Verjämörung des Herzogs von Genua oder die Tragödie eines spanischen Infanten interessieren, wenn nicht aus dem einmaligen, historischen Geschehen allgemein und immer gültige Wahrheiten leuchten würden. Zur Debatte steht diesmal nicht der Heroismus Schillerischer Liebermannen, sondern die nüchternste Begegnung teils kläglich, teils temperamentvoller Staatsmänner in Dreit-Litowitz. Die Einleitung gibt die Petersburger Revolution 1917, aus der sich immer härter und härter das Profil Trozki hebt. Seine Konzentration der russischen Bayern, sein Härterer, damals unbedürftiger Fanatismus muß schließlich auf die Nachhader in Wilhelms Hauptquartier stoßen. Es kommt zu jener denkwürdigen Konferenz, in der Deutschland mit dem Säbel trafelte, mit der Faust auf den Tisch schlägt, Konferenz und Frieden zum Aufliegen bringt — und in der doch der Unterlegene als moralischer Sieger hervorgeht: General Hoffmann, altpreussischer Militär, praktisch, taktisch, national, vertritt die Armee gegen Trozki einerseits, auf der anderen Seite gegen den Hazardeur Ludendorff und Wilhelm, den romantischen Schwächling voller Illusionen.

Was Rechtlich von anderen unterscheidet ist sein — Perspektivismus. Aus diesem Panoptikum der Achselstücke und Uniformen, aus trockenen Dokumenten und einem richtungslosen Hin und Her zwischen drei Fronten formt er eine Idee. Aus einer zeitlich gebundenen „Friedenskonferenz“ wächst der zeitlose Zusammenstoß zweier Welten. Trozki, der heimtliche Jude, wird ihm zum Träger des europäischen Friedensgedankens. Nachdem der Geist über die Macht triumphiert hat, zerbricht er in seiner eigenen Materialisierung. Vor Stalin, der der revolutionären Ideologie Gehalt gibt, wieder eine gepanzerte, wieder eine nationale Gestalt, muß Trozki scheitern. Er hat in Dreit-Litowitz

Geen dieser beiden Gassen mit ihren Gartenmauern und überhängenden Bäumen würden mit Vorliebe von Liebespärchen aufgesucht, und insbesondere abends sei es jedem Automobilfahrer direkt peinlich, sich bei der Durchfahrt auf zahlreichen ungewollten Indiskretionen zu erlappen.

Geheimnisvolles Verbrechen

Der Tod der Mutter

In einer Barake des Bauerngutes Barnum bei Moulens erwachte die 17jährige Tochter in der Nacht durch ein Geräusch. Sie sah, wie ihre im gleichen Bett schlafende Mutter sich mehrere Male mit dem Oberkörper aufbäumte und dann bewegungslos auf das Bett zurückfiel. Der Hals der Mutter war durch einen Schnitt fast völlig vom Kumpfe getrennt. Alle Nachforschungen der Polizei nach dem Täter blieben bis jetzt erfolglos.

Eine neue Figur im Mordprozeß Bauer



Alice Deiter,

die Hauptzeugin in dem Prozeß wegen der Linzer Mordtragedie. Sie war neben vielen anderen Frauen eine Geliebte Bauers und seine Begleiterin auf der Fahrt.

Ein See verschwindet

Von gekochten Fischen

Die Bewohner von Vepinano (Italien) erlebten ein eigenartiges Naturwunder. Der nahe gelegene Capona-See verschwand plötzlich, quellte aber eine Stunde später, begleitet von Dampfentämen und unterirdischem Rollen, wieder aus der Erde hervor. Die Oberfläche des Sees war nun überseht von gekochten Fischen.

In 67 Jahren keinen Tropfen Wasser

Er wurde 100 Jahre alt

Ein in Neuyork wohnender Mann, Harry Baringer, der kürzlich 100 Jahre alt geworden ist, kann sich rühmen, seit 67 Jahren keinen Tropfen Wasser mehr getrunken zu haben. Während des amerikanischen Bürgerkrieges wollte er aus einem Fluß Wasser trinken, als er aber in demselben einige tote Pferde liegen sah, empfand er einen solchen Abscheu, daß er sich vornahm, nie mehr Wasser zu trinken. Und das hat er jetzt seit 67 Jahren durchgeführt.

gelegt, um von der realen Entwicklung zur Seite geschoben zu werden. Das ist Weltgeschichte, ohne romantische Brille gesehen, scharf, unerbittlich zusammengedrängt und akzentuiert. Rechtlich Sprache war früher literarisch überladen, sie ist gedrungener, prägnanter, überzeugender geworden. Manchmal stößt er ganz unauffällig kleine Ereignisse zurecht, manchmal fällt er in unruhige Reflexionen — aber das wird hinweggeschwemmt von der grandiosen Wucht des dramatischen Ablaufs.

Die Regie Richard Weicherts, unterstützt die großen Szenen zwischen Wilhelm und Hoffmann (Paul Bildt in der tragisch-weltgeschichtlichen Maste und Friedrich Kayßler als gradliniger Militär), zwischen Hoffmann und Trozki (in dem verschlossenen, nervösen Homolka gut aufgehoben), zwischen Trozki und Stalin, (den Ferdinand Hart wirksam einprägte).

Das war das Drama des europäischen Friedens. Wer schreibt die Tragödie? S. E.

Nachruf für Pinkerton

Der König der Detektive

In Neuyork ist Allan Pinkerton gestorben... Ah, ich erinnere mich Pinkertons sehr gut, auch wenn der, den ich meine, mit Vornamen Nat hieß. Drei große Männer leuchten aus meiner Jugendzeit heraus: Sherlock Holmes, Ned Carter, Nat Pinkerton. Ich weiß nicht mehr genau, wie ich sie feinerzeit gegeneinander abgrenzte. Ich glaube, Holmes war der Anführer, Carter der Kraftvollere, Pinkerton der größere Draufgänger. Sicher ist, daß alle drei das Gegengewicht gegen den langweiligen Stuß der lateinischen Grammatik und algebraischer Zahlenreihen darstellten. Was war das für eine geschwehrihste Welt, die in die Festen mit den grellsten Umhängen gebannt war! Unter Fortissimo sehte mit Revolvergeschüssen und Messeremord die bahnbrechende Handlung ein. Autos kollidierten mit D-Jüngen, Verbrecherteller gingen in Flammen auf, es glommen die Zündschnüre der Bomben. Man sagt wohl heute verächtlich: Schund und Schmutz. Jomohl, Schund war es immer, Schmutz manchmal. Aber ich glaube, die Bektüre dieser Detektivolportage hat mir nicht allzu viel geschadet. Als die Zeit erfüllt war, legte ich sie aus den Fingern. Jedenfalls war sie mir vor 20 Jahren in vollendetem Maße, als es mir heute die gute Literatur ist: Entführung in das Janberreich der Phantastie, Flucht aus Lagerbedrückung zu idealen Dünis-

figuren. Nat Pinkerton war nicht so ein gramlicher Sauerkopf, so ein trockener Kalkulator, so ein verstaubter Schulmeister wie die Leute um mich herum. Er dachte in Revolvergeschüssen, verbrachte die Nächte in den Schränken von Wördbüchern, spürte tagsüber auf dem Grunde des Subjon vergrabene Schätze auf.

Pinkerton, lieber Pinkerton, wenn ich es damals gewußt hätte, wie du ihn Wahrheit ausstiehlst! Du hastest auf dem bunten Umhäng ein freies, helles, kühnes Jungengesicht, warst ganz Energie, geladene Kraft, milde Offensive. Nun habe ich den Pinkerton in Wirklichkeit gesehen; die illustrierten Blätter bringen sein Bild. Er hat einen gelichteten Scheitel, ein festes Gesicht, einen kräftigen Schnauzbart. So sieht nicht ein Bluthund der Verbrecher, so sieht ein Mann des soliden Kommerzes aus. Und das ist es ja: Ich habe auch die Biographie gelesen. Der Pinkerton des realen Lebens war das Oberhaupt eines Büros. Er hat gar nicht daran gedacht, sich mit angepöptem Dart nachts in die Leichenhäuser zu schleichen: er hat auf einem bequemen Schemel gesessen und Geldeingänge quittiert. Seine Spezialität war übrigens dies: er schickte auf Bestellung Spindel in die Fabrikbetriebe, die den Unternehmern die politisch nicht zuverlässigen Arbeiter denunzierten. So hat er ausgehoben. So ist er gewesen, der Pinkerton der Wirklichkeit. Ade, du Bild meiner Jugend! Es ist nichts mehr heute mit den Detektiven. Ich glaube, es gibt überhaupt keine mehr. Es gibt nur noch Detektivgeschäfte. Pinkerton hat das größte Detektivgeschäft Amerikas besessen, „the greatest of the world!“ Hans Bauer.

Christus auf der englischen Bühne. Im Arts-Theater in London ist vor einigen Tagen ein neues Werk des bekannten irischen Schriftstellers Georges Moore über die Bretter gegangen, in dem zum ersten Male in der Geschichte des englischen Theaters die Person Christi auf der Bühne erschienen ist. Moore unterstellt, daß Christus nach seiner Kreuzigung als einfacher Schäfer auf die Erde zurückkehrt. Die Handlung besteht in der Hauptache in einem Dialog zwischen Jesus und dem Heiligen Paulus.

Eine theaterwissenschaftliche Fakultät an der Universität Moskau. Innerhalb der Moskauer Universität ist eine theaterwissenschaftliche Fakultät errichtet worden, die sich mit allen Fragen, die sich auf die Geschichte und den Betrieb des Theaters erstrecken, befassen soll. Zum Leiter dieser Fakultät ist der frühere Volkskommissar für das Bildungswesen, Lunatscharski, der selbst mit einigen Dramen in die Öffentlichkeit getreten ist, ernannt worden.

POHL'S



VITAMIN-EMULSION

hergestellt aus bestem standardisiertem Dampf-Lebertran. Ein Gramm desselben enthält 500 Einheiten Vitamin A u. 250 Einheiten Vitamin D. Zu Beginn der kalten Jahreszeit als Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene unentbehrlich.

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Alleiniger Hersteller:

G. POHL (Schönbaum)

Chem. pharmazeutische Fabrik
Inhaber: Kurt Boskamp, Apotheker
Danzig-Langfuhr und Marienburg
Zu den Krankenkassen zugelassen.



Die Langfuhrer Betriebsstätte.

Parfümierte Rohstoffe

Geruchloser Kautschuk

Dem Kautschuk, dem Pinoleum und dem Fischleim ist ein eigentümlicher und recht unangenehmer Geruch eigen. Amerikanische Parfümfabrikanten bemühen sich nun, den schlecht riechenden Rohmaterialien gewisse Stoffe beizumischen, um ihren Geruch so zu neutralisieren, daß er so gut wie ganz verschwindet. Ein anderes Verfahren besteht darin, die schlecht riechenden Rohstoffe zu parfümieren. Bei diesen Versuchen hat sich gezeigt, daß gerade die am unangenehmsten riechenden Rohstoffe am leichtesten — und zwar ganz ohne Parfümbeimischung, nur durch Neutralisierung — ihren unangenehmen Geruch verlieren.

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

Copyright by Fachschriften-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

4. Fortsetzung.

Herr Marber war nicht zu Hause. Doch seine Wirtin ließ Tom ohne weiteres in dessen Zimmer. Tom sah sich erstaunt ein bisschen um. So wohnte hier? Bett, Schreibtisch, Schrank, ein paar Stühle und ein schiefes Sofa. Das konnte man ja mit einem Handwagen wegfahren. Da hatte er doch besser gewohnt.

Unzufrieden, aber ohne Bedenken räumte er seine paar Sachen in den Schrank. Herr Marber trat eben leise ein und sah ihm mit einem lauren Gesicht zu. Tom hatte die Tür knarren gehört und sah sich jetzt um. Sofort überzog sich Herr Marbers Gesicht mit einem freundlichen Vollmondschein.

„Na, junger Freund, schon hier? Ist nett. Freut mich. Wir zwei werden uns schon einrichten, was?“ Er versuchte treuherrlich auszuweichen.

Tom ging nicht darauf ein. Kurz und bündig fragte er: „Wie haben Sie sich denn das gedacht? — Wo soll ich denn hier schlafen? Ich werde mir lieber hier in der Nähe ein Zimmer suchen.“

„Das gibt's nicht. Sie bleiben bei mir. Sie müssen unter meiner Aufsicht arbeiten“, unterbrach ihn Herr Marber hastig. Tom grinste ihn an und wartete auf die Fortsetzung. „Ich will Ihnen mal was im Vertrauen sagen, Tom. Sie haben Herrn Hurl sehr gefallen. Seien Sie vernünftig. Der kann was aus Ihnen machen. Was Herr Hurl anfängt, hat Hand und Fuß. Machen Sie keine Dummheiten. Ohne Herrn Hurl sind Sie beim Sport total verrückt.“ Er klopfte dem ehemaligen Leichtathleten zärtlich auf die Schulter.

Au war, dachte Tom, das muß man wahrnehmen. „Wissen Sie“, sagte er und machte ein bedenkliches Gesicht, „es ist ja ganz schön, was Sie da sagen. — Aber“, er streifte das Sofa mit einem kummervollen Blick, „haries Training, und das Ding da? Da schlaf ich eine Nacht mit 'm Oberkörper drauf, und in der nächsten Nacht kommen die Beine dran, was? Ne, ich muß 'n richtiges Bett haben, das soll Herr Hurl auch wissen.“

„Na, aber darum streiten wir uns doch nicht, mein Junge. Sie bekommen das Bett. — Ich interessiere mich viel zu sehr für Ihr Training, um Sie aus den Augen zu lassen. Aus Ihnen wird was. Bestimmt! Sie haben den richtigen Kämpfergeist, das Blutige. Wie Sie den langen Lummel heute so fix erledigt haben, großartig. So was habe ich noch gar nicht gesehen.“

Er befühlte Toms Armmuskeln. Der kniff die Augen leicht zusammen. „Sagt da 'ne Ahnung, dachte er, wie mir flau war, als ich mit dem Bären angetreten mußte!“

„Nun wollen wir noch ein bisschen spazieren gehen. Sie können sich gleich die Gegend einmal ansehen, wo Sie ab morgen jeden Tag Ihr Lauftraining erledigen sollen. Nachmittags gehen wir in die Vorhalle. Ich hab' da in Schönberg 'ne kleine Sache. Vollständig ungeeignet. Es braucht Sie niemand zu sehen, ehe Sie antreten. Menschenfind, die werden sich wundern, die Clique um den Griechen. Die Geschäftler — die Geschäftler.“ Herr Marber kicherte schadenfroh vor sich hin. —

Jeden Morgen um sieben wachte Herr Marber Tom. Hurls Sekretär war jetzt immer schlecht gelaunt, denn auf dem linken, schmalen Sofa konnte er kaum ein Auge zumachen. Tom zog sich warm an und zog die Wäsche tief in das Gesicht. Es war ihm immer etwas peinlich, so vor allen Menschen durch die Straßen zu laufen. Die mühten ihn doch für bloßhin zu halten. Er sah sich ein entzerrtes Sträfling um die Geden, die Arme mild schwingend, um sie beweglich zu machen. Ein paar Milchsträgerinnen blieben stehen und sahen ihm mit offenem Munde nach. Einmal rief ein Baderjunge aufgeregter: „Halt ihn, halt ihn!“

Herr Marber erzählte Tom, daß vor ein paar Wochen einige Boxer beim Morgenlauf teilgenommen wurden. „Der verfluchte Baderlummel“, lachte Tom. „Da hab' ich ja noch Glück gehabt.“

Nachmittags, in der Vorhalle gefiel es Tom ansehnlich. Er trainierte dort mit mehreren Bekannten von der Fintel. Auch Wilson war dabei. Die alten Kameraden trieben Sport, daß ihnen die Rippen fraßen.

Herr Hurl kam täglich in seinem prächtigen Auto vorgetrieben und sah schwelgend und aufmerksam Toms Training zu. Dieser hatte bald heraus, daß Herr Hurl nicht viel vom Boxen verstand. Kommissarweise hatten aneinander alle die Sinne, die geschäftlich mit dem Sport zu tun hatten, überhaupt keine Ahnung davon.

Eines Vormittags, nachdem Tom knapp vierzehn Tage trainiert hatte, fuhr Herr Hurl nach Schlesien her. Tom war gerade von seinem Morgenlauf zurückgekommen und wollte sich an den Frühstückstisch setzen, als die Tür aufging und Herr Hurl hereintrat.

„Blieb ich, mein Junge, blieb ich! Ich wollte dir nur sagen, daß du heute nicht zu arbeiten brauchst. Morgen kämpfst du in Hamburg. Sei um fünf mit Herrn Marber auf dem Seidner Bahnhof. Da hat du Geld, falls du noch etwas laufen willst. — Ah, da ist ja Marber! Na, sag du ihm mal Bescheid.“ Er reichte Tom ein paar Geldscheine hin, grüßte kurz und ging.

Tom hätte gern mehr gehört. Das denn? Sollte er nicht einmal mit den, gegen wen er zu kämpfen hatte? So machte Herr Hurl es mit allem. Er erwartete keine Antwort. Er sagte einfach, was er verlangte und gab Geld. Sollte es angenommen, so betrachtete er es als Jutoge. Man war doch kein Herr, das einfach eingepackt und dann irgendwohin verfrachtet wird — ohne zu wissen wozu und warum. Man verlor eine Sache vor dem Kampf mußte er doch davon eine Ahnung haben. Tom lächelte sich gar nicht über seinen. Das dachte sich dieser Herr Hurl denn eigentlich?

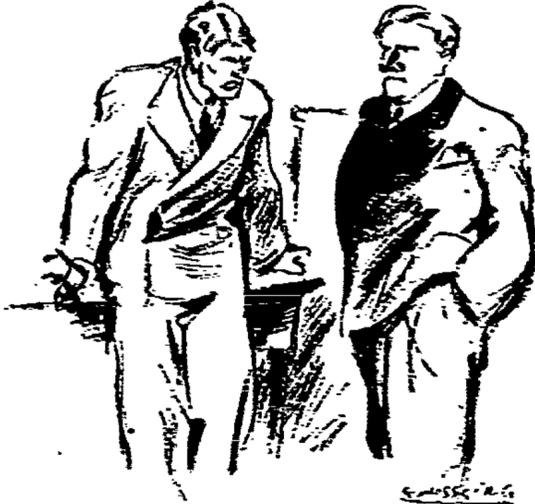
Aber das kurze „Du“ des Herrns, das er selbst nicht ergriffen hatte, ihm eine große Zwischenraum zwischen ihm und Herr Hurl hatte eine merkwürdige Art, ihm bei unangenehmen Fragen erlaubt anzusehen, ohne ein Wort zu sagen. Es ließ Tom unwillkürlich immer wieder in Träumen.

Nachdem er schwermütig darüber nachgedacht hatte, ließ er seine Zeit, die in ihm nur, an Herrn Marber auf. Er dachte er mit ihm herum. Darin reichte er ihm ein paar Geldscheine. So, da Marber die mit, was ich Ihnen sage.“ Er schaut sich den Leinwand Tom nach.

Herr Marber hatte alle Befehlungen ruhig empfangen. Er ließ sich nicht durch die Befehlungen irritieren. Er ließ sich nicht durch die Befehlungen irritieren. Er ließ sich nicht durch die Befehlungen irritieren.

dessen Gnade er abhing, hatte ja an dem „bramfigen Lummel“ einen Narren getroffen.

Während Herr Marber fortwar und für Tom einige Kleinigkeiten besorgte, schloß sich dieser erst einmal richtig aus. Sein Mittagessen ließ er sich an das Bett bringen und dann döste er noch vor sich hin, bis es drei Uhr war. Ihm fiel dabei ein, daß er seinen Eltern noch gar nichts von seiner veränderten Lebenslage geschrieben hatte. Na, die würden kommen, wenn er erst berühmt war. Er kühlte sich schon als große Nummer. Seine Kollegen wollten nicht mehr mit ihm hart trainieren. Dies war doch der beste Beweis, daß es mit ihm vorwärts ging. Ein etwas banges Gefühl befiel ihn, wenn er an seinen morgigen Kampf dachte. Wenn er wenigstens wüßte, gegen wen er antreten mußte!



„Entweder summelst du oder du arbeitest.“

Toms Herz schlug Generalmäßig, als sie in Hamburg eintraten. Hamburg, welches Marber immer gelassen bei diesem Namen? Aber er verriet seine Freude nicht. Immer mußte man über der Situation stehen, wie es Herr Hurl tat. Auf dem Wege ins Hamburger „Esplanade“ sah er überall auf den Plakatländen groß und fettdruckt seinen Namen stehen. Er redete sich heraus. Die Jungen würden kommen. Sicher waren ein paar alte Kameraden aus seiner Zeitgenossen hier.

So — also — ein hochwürdiger Herr war's. Bill Brown. Der zweite Hauptkampf. — Was er war der „kommende Mann Deutschlands“.

Tom konnte es kaum erwarten, bis das Abendbrot verzehrt war. Es zog ihn gewaltig fortzukommen. Er wurde aber schwer, sehr schwer enttäuscht. Herr Hurl ging zwar fort, aber Tom mußte noch einem kleinen Spaziergang, sah und drav um die Alster herum, ins Bett. Nicht mal Herrn Marber, den erwähnten Schalter, konnte er loswerden.

Obwohl er den ganzen nächsten Tag unter Anstich blieb, fiel ihm das nicht mehr schwer, denn das Lampenfieber machte sich bemerkbar. Es war ihm ganz lieb, daß er jemanden hatte, mit dem er sich ansprechen und dann wieder seine Chancen an ihm anstoßen konnte. Herr Marber ertrug alles geduldig. Es war sein Brot.

Um acht Uhr holte sie der unerschütterliche Herr Hurl ab. Herr Marber war glücklich. Den ganzen Weg über den sie im Auto zurücklegten, flüchtete er sämtliche himmlischen Mächte an, Tom verlieren zu lassen. Denn seine Geduld war bald zu Ende. Und die gute Stellung wollte er auch nicht aufgeben.

Vor der Kampfstätte standen viele Menschen, die das Auto umringten. Sie karrten Tom neugierig an. Würden die alle drinnen sein? Herr Hurl schob ihn ohne Umstände durch einen Nebeneingang und brachte ihn in seine Kabine. Zeit zum Nachdenken blieb Tom nicht. Er zog sich schnell um. Dann war es schon so weit. Er mußte in den Ring.

Was Tom nur undeutlich sah, waren Köpfe, Köpfe und Köpfe. Alle blickten zu ihm hin. Er fühlte wie ihn froh. War es Käse? Lampenfieber? Er wußte es nicht. Weit, weit weg von sich sah er einen herrlichen Neger stehen. Seine weißen Raubtierzähne grinsten ihn höhnisch und bössartig an. Tom war, als träumte er.

Blödsinn, er wußte nicht wie es angefangen hatte, war er mitten im Kampf. Er dachte an die blutdürstigen Gesichter des Schlägters und seiner Freunde damals, die alle auf den Sieg des Griechen geteilt hatten. Mit steig in ihm auf, eine irtre Wut. Er haßte den Schlägter, das tausendköpfige Tier Publikum, den Schwarzen, den sie bejubeln würden, wenn er geschlagen am Boden lag. Und er kämpfte. Dann kam der Gongschlag. Es war Pause.

Was man ihm zuflüsterte, hörte Tom gar nicht. Warte, du Hund! Er war schon wieder dabei. Jeden Schlag, den er bekam, gab er doppelt zurück. Wieder Pause.

Zwischen im Gesicht blutete Tom. Als man mit dem Schwamm darüber fuhr, köhrte er auf. Du haßt Schuld, du schwarzes Vieh! Wie Schmiedehammer schlug Tom seine Fäuste in den Magen des Negers. Dessen Muskeln hielten ein kleines Weichen stand. Ununterbrochen fluchte Tom dabei. Er schlug härter zu. Mit seiner ganzen Kraft. Mit wildem Feuer. Bill Brown sank in die Knie. Er stöhnte erst tief auf. Dann ging seine Stimme ins Helle über. Es war fast so, als ob ein Tierier kläffe.

Der Ringrichter zählte. Toms Spannung wuchs ins Ungeheure. Er stand mit vorgebeugtem Oberkörper — würde der andere sich wieder zusammenkräften? — Dann wollte er ihn töten.

... acht — neun — aus! !“ Tom erwachte aus dem wilden Kampf. Jedes seiner Glieder zitterte.

Das Loben des Publikums brachte ihn jetzt vollends zu sich. In der ersten Reihe sah er Herrn Hurl sitzen. Der beugte seinen Körper vor. Er zeigte ihm, daß er sich verneigen sollte. Tom verstand nicht. Er lachte. Er war ein Mann. Er stand vor Laufenden, die ihm zujubelten.

Menschen umringten ihn. Er wurde vorgeführt, sagte irgend etwas. Sie schüttelten ihm fast die Hände aus den Gelenken. Seine Muskeln wurden befühl. Frauenaugen glühten auf. Überall wurde er beglückwünscht. Ein Weichen ließ ihn Herr Hurl das Siegesgefühl ausstoßen, dann schob er ihn energisch zur Treppe, die zu den Kabinen führte.

In der gleichen Nacht fuhren sie zurück. Im Zug fand ihm Herr Hurl einen Pachen Banknoten und klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

„Das hast du gut gemacht, mein Junge. In vier Tagen, in Leipzig will ich daselbe sehen, verstanden?“ Das war die einzige Befanntschaft des neuen Kampfes.

Nun war es erst richtig. Tom hatte große Lust zum Kämpfen bekommen. Er hatte sein Bild in der Sportzeitung gesehen und einige Artikel über sich gelesen. Er trainierte zwei Tage mit verbissener Energie.

Der Baderjunge rief nicht mehr: „Halt ihn!“, sondern ließ Pflicht erfüllt sein und trampelte mit Fahrrad und Schrippenkorb hinter ihm her, um den berühmten Boxer zu sehen.

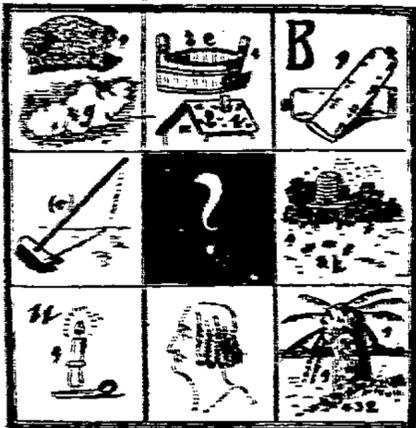
Es war ganz schön, angehaunt zu werden. Die Leute aus dem Haus grüßten immer so höflich, wenn er ging oder kam. Tom wuchs in seinen Augen himmelhoch. — Aber irgendwo in seinem Innern hatte er doch das Gefühl, als wenn er nicht ganz selbständig sei. — Warum hatte er Herrn Marber noch nicht abgequittelt? — Er fühlte den Faden, an dem man ihn zog. Wenn er an Herrn Hurl dachte, lösete irgend etwas auf ihn.

Er fuhr nach Leipzig und gewann. Dann ging es sofort weiter, nach Dresden. Dann nach Breslau. Er hatte jede Woche zwei Kämpfe. Von Sieg zu Sieg eilte er. An jedem Bahnhof empfing ihn eine große Menschenmenge. Er war beliebt, daß er so bekannt war. Herr Hurl rief sich die Hände. — Seine Kellame klappte, sein Gesicht blühte.

Als er nach sechs Wochen in Berlin, am Bahnhof Friedrichstraße eintraf, warteten eine Anzahl Kollegen auf ihn, die ihm ihre Glückwünsche brachten. Tom hielt Postkarten seine erste Rede. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

Rätsel-Ecke



Er ist der Anfang gefunden, erfolgt das weitere Lesen in der bekannten Rätselzeitschrift.

Eckrätsel

Auf den Ecken: a - a - al - bel - ce - ei - der - deu - es - ber - er - fal - fe - fel - ger - gen - heb - hem - her - hor - i - i - in - kamm - ket - lig - mo - na - nah - net - nen - ni - nid - ol - nel - nen - ri - ris - rang - rar - rige - sel - dem - her - hier - hin - im - is - was - wer - sich 20 Worte zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide aus einer nach unten geliesenen, einem Gerdas von Zahlen bezeichneten, Reihenfolge der Worte: 1. Buchstabe, 2. Buchstabe, 3. Buchstabe, 4. Buchstabe, 5. Buchstabe, 6. Buchstabe, 7. Buchstabe, 8. Buchstabe, 9. Buchstabe, 10. Buchstabe, 11. Buchstabe, 12. Buchstabe, 13. Buchstabe, 14. Buchstabe, 15. Buchstabe, 16. Buchstabe, 17. Buchstabe, 18. Buchstabe, 19. Buchstabe, 20. Buchstabe.

Rätsel-Ecke

Table with 4 columns and 4 rows of letters for a word search puzzle.

Auflösungen

der Aufgaben aus Nr. 237 vom 10. Oktober 1930

Auflösung zum Eckenrätsel

- 1. Gule, 2. Kuschel, 3. Lila, 4. Winter, 5. Coa, 6. Danduff, 7. Eisen, 8. Raabe, 9. New York, 10. Zandrad, 11. Grefeld, 12. Hauptmann, 13. Zefur, 14. Zurl, 15. Ucham, 16. Nobel, 17. Wetterhorn, 18. Nachen, 19. Seife, 20. Manheim, 21. April, 22. Niederlande, 23. Bodensee, 24. Epoche, 25. Rottelshen, 26. Ginn. — Einbeber nicht inn, was man berent; oder nicht bereuen, was man tut“.

Auflösung zum Kreuzrätsel

- Magdret: 3. Salsa, 5. Der, 7. Stall, 10. Tulpe, 12. Regar, 14. See, 15. Gut, 16. Bauer, 18. Rater, 19. Kummor, 21. Gem, 22. Dürre. Entrecht: 1. Ratis, 2. Aocln, 4. Sea, 6. Sufar, 7. Speer, 8. Debar, 9. Reiter, 11. See, 13. Gut, 17. Ruffe, 18. Kmetz, 20. Reiz.

Auflösung zum Würfelspiel

Die Jugend freut sich nur des Wortwitzschrebers, beruht sich weit und breit, verführt sich viel. Der Kuffe spielen ist drum nicht bergens, So leant sie bald sich Umfang, Reiz und Bel. Der Woz, der gierend sich vom Schaum gelütert, Er wird zum Traum, der Geist und Stun erheitert. (Gottie)

Kampf dem Faschismus!

Der Faschismus rekt sein Haupt in Deutschland. Die Neuwahl zum Reichstage ergab auf Kosten der alten bürgerlichen Parteien ein überraschendes Vordringen der Nationalsozialisten. Dieses Wahlergebnis ist ein Warnmal!

Die lärmenden Horden der Hakenkreuzler, die mit demagogischer Agitation und blutigem Terror durch die deutschen Lande ziehen, an die niedrigsten Instinkte appellieren, schießen und morden, sind getreues Abbild der italienischen Faschisten. Hier wie dort gilt nicht das Recht und die Vernunft, sondern die Gewalt, die Gewalttat. Hier wie dort gilt mangels geistiger Waffen und Ueberzeugungskraft der Idee die hirnlose Anbetung der terroristischen Faust. Versklavung der Freiheit und freien Meinungsäußerung, Zerschlagen der Rechte des werktätigen Volkes, Begeisterung für den Militarismus, Sieg durch Demagogie und Lüge, durch Terror und Mord, das sind die hervorstechendsten Merkmale des italienischen wie des deutschen Faschismus.

Wer wissen will, wie es in einem faschistischen, einem Hitler-Deutschland aussehen würde, blicke nach Italien. Gerade zur rechten Zeit erscheint im Parteiverlag ein Buch von Pietro Nenni: „Todeskampf der Freiheit“^{*)}, das Kunde gibt von den Mordbrennern des Faschismus, den heutigen Herrschern über Italien. Schonungslos zeigt es den Faschismus. Wir veröffentlichen unten mit Genehmigung des Dietz-Verlages kurze Auszüge, die die außerordentliche Uebereinstimmung in der Entwicklung, der Art und der Tendenz zwischen beiden faschistischen Parteien zeigen. Man ändere die Namen in der Entwicklungsgeschichte der Schwarzhemden und man hat das Bild der Nationalsozialisten.

Aber ein Unterschied wird sein! Wir werden dafür sorgen, daß der „Marsch auf Rom“ der Hitlerianer abgestoppt wird. Die Sozialdemokratie, die Arbeiterbewegung, ist der unzerbrechliche Fels, an dem die Hakenkreuzler zerschellen müssen!

*) Pietro Nenni: „Todeskampf der Freiheit“. Dietz-Verlag, Berlin 1930. 188 Seiten. Preis kart. 2,75 Mk.

1918...

In Mailand. Foro Bonaparte. Eine kleine Wohnung in der dritten Etage eines von Kleinbürgern und Beamten bewohnten Hauses. Hier wohnt Mussolini.

Während des ganzen Krieges hat er unausgesetzt seine gehässige Polemik gegen die Sozialisten fortgeführt, gegen die Liberalen, gegen das Parlament. Jetzt steht er ziemlich allein. Was will er? Er weiß es selber nicht. Während des Krieges hatte er endgültig alle Fäden mit seiner früheren Partei zerrissen. Seine Zeitung, die früher als Untertitel sich „Sozialistische Zeitung“ nannte, trägt heute die Worte „Organ der Produzenten und Kriegsteilnehmer“. Für ihn ist jetzt der Marxismus der Feind. Und gegen diesen wendet er sich, um den Industriellen und Kaufleuten genehm zu sein, die seine Zeitung bezahen.

Mussolini hat seinen „Fascio“ gegründet. Nur wenige Duzend verbitterter oder fanatischer Leute haben seinem Rufe Folge geleistet. Aber es gibt verwandte Bewegungen, auf die er sich stützen kann. Aber es handelt sich immer um eine Minderheit, die bei den Wahlen keine Rolle spielen würde.

1919...

Der Marsch d'Annunzios auf Fiume war das Vorspiel des faschistischen Marsches auf Rom. Ohne ein Gründer des Faschismus zu sein, den er sogar im Jahre 1923 als „agrarisches Sklaventum“ bezeichnet hat, war d'Annunzio der Schöpfer und unumschränkte, unerfahrene Führer der nationalsozialistischen Bewegung in Italien, mit der sich der Faschismus schließlich identifizieren sollte. Ohne d'Annunzio wäre der Faschismus wahrscheinlich eine ganz unbedeutende Bewegung geblieben. Der Haß gegen den Sozialismus, als der Haß gegen die Partei, aus der seine Führer stammten, die Verworfenheit seiner politischen und sozialen Anschauungen, die Leidenschaftlichkeit seiner politischen Diskussionen hätten dem Faschismus nie die Eroberung der Mittelklassen eingetragen, deren er für keinen Erfolg nicht entbehren konnte.

1920...

Die italienische Arbeiterbewegung fiel innerem Hader und Zwist zur Beute. Und der Faschismus, der bis dahin ein ganz unbeachtetes und machtloses Dasein geführt hatte, begann den Kopf zu erheben, indem er aus dem Rachehaß der Klassen, die vor der Drohung der proletarischen Revolution gequält hatten, Vorteil zog und die nationalsozialistische Neurose der jungen Leute ausbeutete, die in der gijligen Atmosphäre des Krieges herangewachsen waren.

Der Überfall auf Toscana.

Die ersten Morde.

Das Schnaufen der Autos, das Gehrill der Kriegsköder der Faschisten und zahlreihe Schüsse in die Luft verkündeten der Bevölkerung, was ihr bevorstand. Die Wohnungen des Bürgermeisters und der Stadträte wurden zuerst verwüstet, während das Volk auf die Fenster flüchtete. Die zum Plündern und Verwüsten ausgehenden Häuser waren durch ein schwarzes Kreuz gekennzeichnet. Es waren bescheidene Wohnungen von Arbeitern, kleinen Kaufleuten, Angestellten. Die Verwüstung wurde hauptsächlich durch Brandgranaten vollzogen. Um zu verhindern, daß die Bevölkerung zur Abwehr zusammenströmte, hatte man an den Kreuzwegen Maschinengewehre aufgestellt. Wer immer vorüberkam, Mann, Frau oder Kind, wurde mißhandelt. Die Plünderung des einzigen Restaurants fand in Gegenwart der Carabinieri statt, die vergnügt zusahen. Den Wein- und Litrflaschen schlug man mit Stöcken die Hälse ab, und dann ging eine fidele Sauferei los. Endlich, um 9 Uhr abends, nachdem man vier Stunden gewütet hatte, zog die Bande ab zu anderen Abenteuern. Aber es sind noch nicht zehn Minuten vorüber, und schon erscheint sie wieder, diesmal mit einem Toten auf ihrem Lastauto. Hat man auf sie geschossen? Haben die betrunkenen Faschisten ihren Kameraden getötet? Niemand weiß es. Jetzt wendet sich aber die Wut der Angreifer nicht nur gegen die Sachen, sondern gegen die Personen. Jetzt fängt die Menschenjagd an. Zwei alte Handarbeiter brechen auf der Schwelle ihres Hauses zusammen. Ein Buchhändler, der zu fliehen versucht, wird durch Knüppelstöße getötet. Einer Mutter tötet man das Kind, das sie im Arm trägt. . . .

Sehn Tote, dreißig Verwundete, fünfzehn misdergebrannte Häuser, das war die tragische Bilanz dieses einzigen Tages. Als endlich die Carabinieri eintreffen, parlamentarieren sie mit dem Führer der Expedition und . . . verhaften niemand. Erst nach zehn Tagen, nachdem jeder der Faschisten sein Werk fertig hat, erfolgen die ersten Verhaftungen.

Was geschieht? In ganz Italien, von Sizilien bis zu den Alpen, hat die Offensive des Agrarismus und der Reaktion gegen das Proletariat eingesetzt. Von einem Ende des Landes zum andern hallt der wüste, verruchte Schrei der Schwarzhemden wider: „A noi!“

(Her zu uns), der überall das Signal des Ueberfalls ist. Der Faschismus führt die Offensive. Zu den jungen Leuten, die die ersten Gruppen gebildet haben, sind jetzt all die gestohlenen, für die es ein Privileg zu verteidigen gibt. Gewalt ist Trumpf. Ueberall tritt die terroristische Organisation des agrarischen Bürgerturns an die Stelle der Staatsgewalt. Der Generalkab liefert den Faschisten die Waffen, die Gerichte sichern Straflosigkeit, der Staat deckt die Verbrecher, die Bantzen geben das Geld, das die faschistischen Soldner unterhält.

„Fort mit den Sozialisten!“ ist der Schrei der herrschenden Klasse, die vor lauter Angst den Kopf verloren hat. Die Arbeiterkammern werden verwüstet. Das hat in Triest seinen Anfang genommen. „Wir sind bereit, zu sterben und zu töten!“ lautet die von Mussolini ausgegebene Parole.

1921-22...

Der blutigste Terror der Weltgeschichte beginnt. Seine Krönung: Der Marsch auf Rom.

Vom August zum Oktober hatten die Ereignisse einen sehr schnellen Lauf genommen. Sobald die Sozialisten besetzt waren, existierte kein Hindernis mehr für das Vordringen des Faschismus, der nach einem Wibe Bernard Shaws die Gegenwehr der bürgerlichen Parteien so schnell durchschlugen hatte wie eine Kugel ein Stück Butier.

Die letzten Zuckungen in diesem Ringen zwischen dem Proletariat und den Faschisten war entsetzlich gewesen. Novara, Genua, die Romagna, Treviso, Trient hatten grimmigen Widerstand geleistet. Ueberall waren die Schwarzhemden gegen die proletarische Verteidigung angesetzt, die den Arbeitern noch dadurch erschwert wurde, daß sich auch die Polizeimittel des Staats gegen sie kehrten.

Im allgemeinen aber war es für die Arbeiterklasse unmöglich, ihre eigene Verteidigung und gleichzeitig die der staatlichen Institutionen zu führen. Der liberale Staat lag in den letzten Zügen. Die obersten Schichten des Bürgerturns erkannten nur noch im Faschismus das Exekutivkomitee ihrer Interessen, während auch die Mittelklassen immer mehr in den Bananzreis des Nationalismus kamen.

Mussolini tritt an!

Als Mussolini zur Regierung kam, existierte noch etwas von den freien Gewerkschaften. Er wollte um jeden Preis ihnen den Meißel zeigen. So mußte die staatliche Gewalt der Schwarzhemden zu Hilfe leisten. Und das ging so lange, bis ein Tag kam, an dem man zweihundert Familien wie Vieh in Waggons lud, um sie im Norden und Süden Italiens, ja sogar bis in die Kolonien zu zerstreuen und so diesen Widerstand mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Um aber bis zu diesem Ergebnis zu kommen, war ein fünfjähriger Kampf erforderlich gewesen, fünf Jahre, während derer eine Handvoll Landarbeiter und Landarbeiterinnen den auf sie losgelassenen bewaffneten Herden Trost bot, wobei die herrschenden Klassen — die doch selbst aus einer liberalen Revolution hervorgegangen waren — Freiheit und Geseh feige preisgaben, die ihnen ein Hemmnis ihrer Herrschaft geworden.

Keine Gewerkschaften mehr, keine Genossenschaften. Heute besteht der Grundbesitzer unumschränkt. Mussolini, der dreißig Jahre lang die Seele dieser Landarbeiterbewegung war, ist in Zwangsverhaftung. Andere, jüngere Führer sind im Gefängnis. Man hat sogar auf dem Friedhof die Gedenktafeln fortgerissen, die die Namen der in der Verteidigung der gewerkschaftlichen Rechte gefallenen Toten trugen.

Italien heute!

Das heutige Italien ist ein großes Gefängnis, in dem die Wächterrolle der faschistischen Miliz anvertraut ist, einem Parteicheer unter Mussolinis Befehl. Nur die eine Million Menschen, die eine faschistische Parteilinie besitzt, genießt politische Rechte, die übrigens ziemlich beschränkt sind. Die anderen Bürger sind entweder Untertanen, die sich in ihre Rechtslosigkeit ergeben haben, oder Rebellen, die als außerhalb des Gesehes stehend behandelt werden, während sie die unvermeidliche und unerbittliche Reaktion der Freiheit vorbereiten.

Der Faschismus hat drei Kategorien von Bürgern geschaffen: die Faschisten, denen alles erlaubt ist; die Nichtfaschisten, die zu arbeiten und zu schweigen haben, und endlich die Antifaschisten, die vogelfrei sind. Ist nun ein solches Regime wirklich stark? Da muß man sich erst darüber einigen, was man unter stark versteht. Stark ist der Faschismus schon, stark durch seine Miliz, durch seine Gefängnisse, durch sein Sondergericht; stark durch seine Zwangsverhaftung und durch seine Volkzeit.

Wie steht es aber um die Siege des faschistischen Diktators? Die hat er unter der politischen Wirklichkeit einer in unheimbarem Verfall befindlichen Klasse gegen waffenlose Arbeiter erfochten, gegen friedliche Genossenschaften, gegen Volkshäuser und Zeitungen.

Und keine Werte?

Zunächst hat er jede Freiheit unterdrückt, Parteien aufgelöst, die Oppositionspressen abgewürgt, die Schule monopolisiert, aus dem Sport ein Hilfsmittel der Regierung gemacht, die Gewerkschaften in Kasernen verwandelt — das alles war nur das Vorspiel.

Die Grundzüge des faschistischen Systems ist die Spionage. Eine Hälfte der Italiener wird dazu angetrieben, die andere auszuspielen. Auf jedem Gebiet, sogar in den Fabriken, macht man Karriere nur um diesen Preis. Den Kollegen ausspionieren, den Nachbar, den Freund, die eigenen Angehörigen; die Personalbücher der Polizei durch zweckdienliche Informationen bereichern — das sind im faschistischen Italien die Bürgergebühren.

Dem Faschismus gebricht es so sehr an der freien Zustimmung der Massen, daß all seine Handlungen den Stempel der Willkür tragen müssen.

Nach einer Definition seines Führers ist der Faschismus eine „autoritäre Demokratie“. Dabei unterwirft er sich nie und unter keinen Umständen der Kontrolle des Volkes, worin doch das eigentliche Wesen der Demokratie liegt. In Wirklichkeit bedeutet der Faschismus im eigentlichen Wortsinne einen Konstitutionsverstoß, der mit dem Lande vorgenommen wird.

Korruption, Unterschleife, Betrügereien im Amt und sonstiger Mißbrauch der Amtsgewalt sind etwas ganz Alltägliches. Ueberall lebt man aus dem vollen auf öffentliche Kosten. „Nach uns die Sintflut“, das ist die einzige Regierungsregel.

Und da man die Unzufriedenheit zum Schweigen bringen und die Stände verdeden muß, so befindet sich der Faschismus in der absoluten Notwendigkeit, das Land zu terrorisieren.

Das hat er auf zweifache Weise getan. Einmal durch die private Gewalt seiner Anhänger, durch Mord, Lofschlag, Plünderung, Brandstiftung, Rizinusöl und Prügel. Dann durch die Organisation des Parteistaates, Spionage, Deportation, Entkalfung der nicht den Syndikaten angehörigen Arbeiter, Maßregelung der Beamten, die sich nicht als Spittel bewährten.

In einem armen Lande, wo sich um jede Beamtenstelle oder jede Arbeitsgelegenheit hundert Bewerber drängen, zu einem Zeitpunkt, wo Brot die Hauptsache wird, weil alles andere verloren ist, vermachte dieses über jedem Bürger hängende Damoklesschwert katastrophisch Wunder zu wirken.

So bleiben nur die wenigen Unbeugsamen als Erbauer neuer Zeiten. Für sie, die durch die Not nicht zu brechen sind, für jene stolzen Widerfächer, denen es Freude macht, dem Tyrannen zu trotzen, für die gibt es das Sondergericht.

Was ist das eigentlich, dieses Sondergericht? Das ist das niederträchtigste Zerrbild der Justiz, das sich ausdenken läßt. Die Bilanz seines Wirkens ist tragisch. In drei Jahren hat es Todesurteile gefällt, in einem Lande, das es sich zur Ehre anrechnete, die Todesstrafe abgeschafft zu haben; weiter hat es Verurteilungen verhängt mit 25 Jahrhundertlichen Zuchthaus für Arbeiter und Intellektuelle. In weiteren 4000 Fällen hat die Voruntersuchung ohne Aufnahme des Hauptverfahrens zur Verhaftung der Verdächtigen auf die Inseln geführt.

So steht es in Italien aus. Und das nennt man: Disziplin und Ordnung.

Und morgen?

Und was ist die Zukunft, die unser harrt? Abenteuer wie das des Faschismus sind nicht leicht zum Erfolg zu führen. Sobald sie sich aber ein festgefühtes Gewebe von Wächern und Söldnern geknüpft haben, können sie eine gewisse Dauer erreichen. Schon jetzt ist der Faschismus verurteilt, weil sein Experiment mißglückt ist.

Er hält sich, er dauert weiter, und das ist vielleicht das einzige, um das es Mussolini zu tun ist. Er hat reichlich Zeit, seine Erpressungen an allen konservativen Kräften durchzuführen, an der Hochfinanz, an der Monarchie, an der Kirche, durch die er zu dem geworden, was er heute ist. Aber er hat keinen der inneren Widersprüche des italienischen Staates und der italienischen Gesellschaft gelöst, sondern er hat sie alle verschärft, indem er sie gewaltiam an der Ausübung hinderte.

Der Prüfstein eines lebendigen, schöpferischen, revolutionären Regimes ist die Freiheit. Wenn Mussolini eines Tages hätte verstanden können: ich öffne die Porten der Gefängnisse, ich tue die Grenzen auf, ich lasse meine Ausnahmegeetze und meine Miliz verschwinden, ich brauche weder Henker noch Kerkermeister, ich gebe der Presse Freiheit, zu kritisieren und anzugreifen, den Parteien das Recht, ungehindert für ihre Ideen zu wirken — dann wäre er wirklich der Sieger.

Aber nach achtjähriger Herrschaft weiter als Bandenführer reden und handeln zu müssen — das bedeutet keinen Sieg, nun und nimmermehr. Wenn er so sich zum Herrn macht über den Körper, so ergeht ihm die Seele. Zur Ehre Italiens sei es gesagt, daß der Faschismus nicht Herr ist über die Seele des Volkes.

Unsere Taten, deren Zahl Legion ist, legen Zeugnis ab für das Gegenteil. Unsere Gefährten in den Gefängnissen, die nach Tausenden zählen, bezeugen Italiens Willen, sich zu den leuchtenden Höhen der Freiheit den Weg zu bahnen. Auch wir Verbannenen stellen im Anblick der Diktatur und der Welt die Widerlegung dieser Lüge dar.

Italien wird frei werden!
Nichts wird vergessen! Für alles kommt der Samstag!

Sollen wir Italiens Schicksal erleiden? Nein, tausendmal nein!
Baut das Bollwerk aus, das den Faschismus zertrümmert, stärkt die

Sozialdemokratie!

Für die Verbesserung des Verkehrs

Ausbau von Straßen und Bürgersteigen — Verkehrsinsel auf dem Kassubischen Markt

Der Umbau der Langfuhrer Hauptstraße

Zwischen Eichenweg und Hohenriedbergerweg war in ganzer Länge in dem Boretzplan zum Haushaltsplan für 1930 vorgesehen. Aus Sparmaßregeln mußte der Betrag herabgesetzt werden, so daß mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nur die Teilstraße zwischen Hochstrich und Hohenriedbergerweg zur Ausführung gebracht werden konnte. Die Arbeiten sind nahezu beendet. Die hierbei eingetretene unvermeidliche schwere Verkehrsbehinderung haben zu der Erwägung geführt, daß es zweckmäßig sei,

auch den restlichen Teil der Hauptstraße

zwischen Hochstrich und Eichenweg — sogleich im Anschluß an die derzeitigen Arbeiten zur Ausführung zu bringen. Die Verkehrsverhältnisse auf dieser Straße sind ganz besonders ungünstig und gefährlich. Der Umbau ist dringend notwendig und läßt sich kaum noch verschieben.

Wenn jetzt die Stadtgemeinde die Restarbeiten nicht ausführt, so müßten im nächsten Frühjahr die Arbeiten erneut aufgenommen werden. Einschneidende wiederholte Sperrungen und Verkehrsbehinderungen würden die Folge sein. Provisorien müßten geschaffen werden, die Mehrkosten verursachen, die sich bei einer einheitlichen Durchführung der Gesamtumbauarbeiten vermeiden lassen.

Die für den Restumbau erforderlichen Mittel betragen 40 000 Gulden.

Die Vorgärten im Eichenweg verschwinden

Die Verbreiterung der Bürgersteige im Eichenweg entspricht einem dringenden Verkehrsbedürfnis, da zur Zeit zwischen Baumreihe und Vorgartensaum nur ein Gehwegstreifen von 1,25 Meter vorhanden ist. Für die öffentliche Bürgersteigeigenschaft ist es nunmehr zu einer heftigen Befriedigenden Einigung gekommen, und zwar derart, daß die Anlage des Geländes unentgeltlich abtreten, wogegen die Stadtgemeinde die Kosten der Freilegung und Befestigung des Bürgersteiges übernimmt. In diesem Rechnungsjahr soll zunächst die Freilegung und eine einfache Einmündung und Befestigung vorgenommen werden, die Befestigung mit Platten und Mosaiksteinen nebst Bordstein-einfassung soll dagegen erst im nächsten Rechnungsjahr erfolgen. Die Kosten betragen etwa 8500 Gulden.

Kein Betrug

Der Angeklagte kaufte für 450 Gulden einen Lieferwagen und gab dem Verkäufer gegenüber an, er wolle den Wagen für eigene Zwecke benutzen. Er zahlte auf den Wagen 250 Gulden an und blieb dann mit den Zahlungen im Rückstand. Eines Tages sah dann jemand den Wagen, fragte, ob er nicht zu verkaufen wäre, der Angeklagte sagte: „Ja“, und der Wagen hatte für den Preis von 800 Gulden einen neuen Besitzer gefunden. Inzwischen hatte der erste Verkäufer aber noch immer kein Geld außer der Anzahlung erhalten, und deshalb hat sich der Angeklagte jetzt wegen Betruges zu verantworten.

Wie man im Laufe der Verhandlung erfährt, geht das Verhalten des Angeklagten zwar haarsträubend am Betrug vorbei, man darf aber schließlich doch der Ansicht des Gerichts sein, daß er nicht von Anfang an die Absicht hatte, zu betrügen, und das Misset eine Verstrafung aus. Der Einwand des Angeklagten, daß der Wagen selbstverständlich alt war, wird von den Zeugen nicht bestritten. Bevor er also die Preisspanne zwischen Ein- und Verkauf erzielen konnte, waren zahlreiche Reparaturen nötig, so daß der Verdienst erheblich geringer als die Preisspanne wurde.

In einem Spruch der Angeklagte allerdings nicht ganz die Wahrheit. Er behauptet, daß er inzwischen auch dem ersten Verkäufer den vollen Kaufpreis bis auf 25 Gulden gezahlt hat. Wie sich aber bei der Zeugenabfrage herausstellt, hat der Verkäufer erst den Angeklagten verklagen müssen, um in einem Privatprozeß seine Forderung, die er noch um 100 Gulden ermahnen mußte, durchzusetzen. Wie erwähnt, kommt hier das Verfahren tatsächlich mit dem Vorwurf des Betruges in Verbindung, aber das Gericht glaubt dem Angeklagten, daß er auch die 800 Gulden für den Wagen nicht sofort bar, sondern in Raten erhielt und spricht ihn frei. Zu warnen ist vor solchen Geschäften aber doch auf jeden Fall.

Neue Stromkabel für die Niederstadt

Umschaltung auf Drehstrom

Der Senat beauftragt bei der Stadtbürgerchaft zuzustimmen, daß die Almodengasse und deren Nebenstraßen von Gleichstrom auf Drehstrom umgeschaltet und im Anschluß daran auch die Abegg-Gasse und die Steinstraße mit Drehstromkabeln belegt werden. Zur Unterbringung des Transformators soll ein Anbau an die Wendische Mittelstraße erfolgen, so groß, daß ein Teil derselben für Säulwerke Verwendung finden kann. Die Gesamtkosten betragen etwa 115 000 Gulden.

Seit etwa 5 Jahren ist das Elektrizitätswerk mit der Umschaltung der inneren Stadt von Gleichstrom auf Drehstrom beschäftigt, da die Gleichstrom-Kabel infolge Überalterung keinen sicheren Betrieb mehr ermöglichen. Diese Umschaltung erfolgt stückweise. Eine Stromkabelanlage der Abegg-Gasse und der Straße An der Steinstraße wurde von den Anwohnern schon seit vielen Jahren gewünscht. Sie konnte bisher nicht ausgeführt werden, weil die Spannungsverhältnisse in der Niederstadt schon sehr schlecht waren und eine weitere Belastung der dortigen Speisekabel nicht zulässig erschien. Nach der Umschaltung der Almodengasse und Nebenstraßen wird es nun möglich werden, die gewünschte Belastung auch dieser Straßen auszuführen.

Internationale Konferenz über Arbeitslosigkeit

Vorschläge des Weltverbandes der Völkerverbündigten

Die dritte Ständige Kommission des Weltverbandes der Völkerverbündigten trat gestern im Kasinohotel Zoppot zusammen. Der Ernst der Lage in Bezug auf die Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt, der den Rat des Weltverbandes veranlaßt hat, das Zusammenkommen einer Arbeitslosienkonferenz vor der nächsten Völkerverbündigtenversammlung zu beschließen, wurde seitens der Kommission ausführlich in Erwägung gezogen. Es wurden technische Einzelheiten für die Organisation der Konferenz erörtert; seitens der Deutschen Liga für Völkerverbund in der Tischgesellschaft wurde dem Organisationskomitee ein Vorschlag übermittelt, der Häufigkeit und den Einfluß betraf, der durch Einschränkungen in

Pflasterung von Bürgersteigen

Vor den Grundstücken Nordostseite Neuschottland von Nr. 15—24 (zwischen Brühlhofer Weg und Ferberweg), Robert-Neinicke-Weg vor den Grundstücken Nr. 1 bis 8, 9b—13, Ecke Neuschottland 14 und Hilbrandtsweg 24, Seite Robert-Neinicke-Weg; Kölsche Gasse vor den Grundstücken Nr. 6 und 7, Jakobsneugasse vor den Grundstücken Nr. 7—9, 12, 14—16, Verbindungsstraße zwischen Pfefferstraße und Weismönchshintergasse; Bröfener Weg zwischen Bärenweg und Ringstraße, vor den Grundstücken Nr. 1—40, und Bischofsberg vor Nr. 4 sollen die Fußwegflächen durch Pflaster und Mosaiksteinen befestigt werden.

Zur Deckung eines Teils der Kosten für die Neubefestigung und für die Unterhaltung während der ersten 20 Jahre sollen die dazu Verpflichteten herangezogen werden, und zwar im allgemeinen zu 50 Prozent. Unter diesem Satz bleiben die Grundstücke am Bröfener Weg (40 Prozent), und Robert-Neinicke-Weg (33 1/2 Prozent). Die Beträge sind alsbald nach beendeter Ausführung fällig.

Die Bürgersteige der vorstehend genannten Straßen befinden sich in einem dem Verkehrsbedürfnis nicht mehr genügenden Zustand. Eine ordnungsmäßige Befestigung mit Platten, Mosaiksteinen usw. in der Stadttrabennmäßig üblichen Weise liegt im Interesse des öffentlichen Verkehrs und der Anlieger.

Verkehrsinsel und Autopark auf dem Kassubischen Markt

Der zunehmende Automobilverkehr bedingt die Schaffung von Parkplätzen zur Aufstellung von Wagen in möglichst großer Zahl im Zentrum der Stadt. Außerdem sind besondere Maßnahmen zum Schutze des Publikums beim Überqueren von Straßen erforderlich. Infolge der großen Breite der Straße Pfefferstraße zwischen Kassubischen Markt und Am Kabinator ist der Verkehr für die Fußgänger gefährdet, während sich andererseits die Platzfläche vorzüglich zur Schaffung eines Autoparkplatzes eignet.

Durch den Bau einer Verkehrsinsel, die mit Fliesen bzw. Mosaiksteinen befestigt werden soll, lassen sich sowohl Verbesserungen für den Fußgängerverkehr als auch für die Aufstellung von Kraftfahrzeugen erzielen.

Die Stadtbürgerchaft soll auf Antrag des Senats den dafür erforderlichen Betrag in Höhe von 4000 Gulden zur Verfügung stellen.

Der ausländische Arbeiterbewegung auf den inländischen Arbeitsmarkt ausgeübt wird.

Der Ausschuss für politische und juristische Fragen hat gestern nachmittags 4 Uhr im Kasinohotel Zoppot unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Rimburg seine Beratungen fortgesetzt. Auf der Tagesordnung standen folgende Fragen: Auslegung des Art. 18 des Völkerverbundpaktes; Einsetzung einer internationalen Kriminal-Gerichtsbank; Verbot der Spionage und die Behandlung der politischen Gefangenen. Eine längere Diskussion beanspruchte lediglich die erstgenannte Frage. Die anderen Fragen wurden nach kurzer Beratung auf die im Februar in Brüssel stattfindende Sitzung der Kommission vertagt da den einzelnen Völkerverbündigten bis dahin noch ausführlicheres Material über diese Fragen von den Antragstellern ausgehen soll.

18-jähriges Mädchen vergewaltigt

Von einem 18-jährigen Mädchen in den Keller gelockt Der Täter verhaftet

In der Wurstmachergasse in Dora trieb seit einiger Zeit ein junger Mann sein Unwesen, indem er sich an schulpflichtige Mädchen heranmachte und sie vergewaltigte. Obwohl die Eltern der Mädchen schon lange einen derartigen Verdacht hegten, gelang es doch erst vorgestern, den Täter festzustellen. Es handelt sich um den 18-jährigen Arbeiter Eduard K., den Sohn des Hauswirtes im Hause Wurstmachergasse 3b.

Der 18-jährige junge Mann hatte vorgestern vormittags, gegen 10 Uhr, ein 18-jähriges Mädchen, das bei seinen Eltern in der Wurstmachergasse wohnt, durch Versprechungen in einen Keller gelockt und sich dann an dem Mädchen vergangen. Das Kind, das um 11 Uhr zur Schule gehen sollte, war durch die Drohungen des Täters, der zu dem Mädchen gesagt hat, daß er es totschlagen wolle, wenn es etwas erzählen würde, so eingeschüchtern, daß das verfürte Wesen des Mädchens den Eltern auffiel. Erst nach vieler Mühe gelang es, aus dem Kinde etwas herauszubekommen. Der junge Mann hat dem Mädchen die Schläfer zerissen und es gesundheitlich schwer geschädigt. Das Kind wurde von seinen Eltern zum Arzt gebracht. Der Täter wurde verhaftet.

Explosion in der Zuckerfabrik Reuteich

Ein Preklustruckkessel platzt

Im Maschinenraum der Zuckerfabrik Reuteich plakte aus bisher noch nicht festgestellter Ursache Dienstag vormittags einer der großen Preklustruckkessel. Die heiße Preklustrückströmte heraus und verbrühte den Arbeiter Andreas K. a. t. und einige Arbeiterinnen. Katt wurde außerdem noch durch den Luftdruck zu Boden geschleudert und erlitt außer den Verbrühungen noch einen Armbruch und schwere Ductschäden. Die Arbeiterinnen wurden an Ort und Stelle verbunden und konnten sich dann in ihre Wohnungen begeben. K. mußte in das Krankenhaus überführt werden.

Belobung wegen tatkräftiger Beihilfe. Die Danziger Feuerlöschgesellschaft, Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts in Danzig, hat dem Insmann Erich Romens, dem Insmann Michael Wajemski, dem Insmann Johann Dyd, dem Arbeiter Fritz Vogt, dem Gußhandwerker Hugo Dornke, dem Saisonarbeitern Franz Bunia und Bernhard Buntz, sämtlich aus Langelsb., und dem Chauffeur Hans Voelke-Gemlich, für tatkräftiges Eingreifen bei dem Scherbrande des Gußbeckers Rudolf Dyd in Langelsb., Preis Danziger Niederung, je 30.— Gulden gewährt.

Die andere Seite. Mit seiner nächsten Aufführung in Zoppot wird das Landestheater für Dr. und Veraprechen H. C. Scherriff's Drama „Die andere Seite“ zur Darstellung bringen, das mit bestmöglichem Erfolg über fast alle deutschen Bühnen gegangen ist. Auch in Danzig erzielte es höchste Wirkung. Ohne daß und kriegerische Phrasen wird in ergreifender Schlichtheit das Denken und Erleben der sechs Bewohner des Unterlandes in den drei Nächten und zwei Tagen vor Abschluß der großen Offensive vor Augen geführt. — Die Spielleitung führt: Fritz Ritter.

In jedes Haus die „Kote Wahlpost“!

Am Sonntag, dem 10. Oktober, beginnt die

Flugblattverteilung

der Sozialdemokratischen Partei

Jeder Parteigenosse stellt sich in den Dienst der Sache! Das Material ist rechtzeitig abgehoben bei folgenden Genossen:

1. Bezirk: Bruno Schlawe, Bpbergasse 24, I.
2. Bezirk: Konsum-Büro, Hinter Albers Brauhaus 3, I.
3. Bezirk: Alfred Witt, Neufahrwasser, Hedwig-Kirchstr. 10b, Käte-Len-Haus.
4. Bezirk: Café Friedrichshain, Schidlitz, Kartländer Straße 120.
5. Bezirk: Friedrich Schmidt, Langfuhr, Heeresanger 1c, I.
6. Bezirk: Fritz Friedrich, Tropl 16.
7. Bezirk: Gustav Krüger, St. Albrecht 18.
8. Bezirk: Paul Leonhard, Langgarten 97/99, Hinterhaus.
9. Bezirk: Karl Helmstedt, Poggendorf 57.
10. Bezirk: Wilhelm Schiel, Aneipab 9, Hof, I.
11. Bezirk: Erwin Weisler, Heubude, August-Königs-Weg 8.
12. Bezirk: Friedrich Veder, Laurential, Eisenweg 6.
13. Bezirk: Friedrich Wessel, Weichselmünde, Festungsstraße 4.

Oliva: Leo Wroch, Oliva, Waldstraße 8, Hof.

Dhra: Otto Lagodni, Dhra, Radanne Straße 24.

Alle Genossen und Genossinnen, die Wahlhilfe leisten wollen, melden sich bei den obengenannten Stellen.

Für die Verständigung der Völker

Eine Kundgebung der Völkerverbündigten

Die Tagung des Rates des Weltverbandes der Völkerverbündigten wurde gestern abend im Auditorium maximum der Technischen Hochschule mit einer Kundgebung geschlossen. Der Vorsitzende der Danziger Liga, Dr. Neumann, deutete in seiner Begrüßungsansprache die besonderen Schwierigkeiten an, unter denen Danzig heute zu leiden hat. Die Völkerverständigung müsse weitere Fortschritte machen, und auch die Jugend müsse an der Bewirkung dieses Gedankens mitarbeiten. In der Technischen Hochschule in Danzig habe sich eine Gruppe von 400 Studenten gebildet, die den Gedanken der Völkerverständigung pflegen will. Dann begrüßte an Stelle des verhinderten Direktors Professor Luchmal die Erziehungenen.

Senator Dr. von Medinger sprach wies in seiner Ansprache darauf hin, daß trotz vieler Enttäuschungen der Völkerverbund ein Verprechen sei. Verfaßt habe der Völkerverbund bisher in der Frage der Abrüstung und des Minderheitenschutzes. Diese entscheidenden Fragen müßten mit größerer Intensität behandelt werden. Frau Baeker van Bojse sprach für die Erhaltung des Friedens. Jeder Mensch müsse heute für den Frieden wirken, bevor die Nacht des Krieges hereinbricht, in der niemand mehr wirken kann.

Der letzte Redner war Professor Hoersch-Berlin. Er dankte dem Senat dafür, daß er die Teilnehmer an der Tagung mit der eigenartigen Konstruktion des Stadthaars Danzig sachkundig bekannt gemacht habe. Danzig sei nicht nur durch den Völkerverbund geschaffen worden, es stünde auch unter seiner Verantwortung. Auch er wünschte, daß das Tempo der Arbeiten des Völkerverbundes beschleunigt werde, damit die Nöte, unter denen nicht nur Danzig, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa zu leiden habe, überwunden werden können. Zum Schluss appellierte er an die Jugend, sich nicht von Phrasen, die so billig sind, betören, sondern die Gedanken der Völkerverständigung auf sich wirken zu lassen.

Unter Wetterbericht

Morgennebel, sonst heiter

Allgemeine Uebersicht: Die Wetterlage hat sich seit gestern wenig geändert. Ueber ganz Mitteleuropa, West- und Nord- und Finnland lagert ein Hochdruckgebiet. Da in Westeuropa ein neuer Druckantrieb auftritt, so kann mit Fortbestand des heiteren Wetters gerechnet werden.

Vorhersage für morgen: Morgennebel, tags heiter, trocken, schwache Südwinde, Nachtfrostgefahr.

Aussichten für Sonnabend: Keine erkennbare Veränderung. Maximum des letzten Tages: 17,8 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 4,8 Grad.

Weitere Krankenkassenwahlen. Für die Sandkranken-kassen Danzig-Süd- und -Niederung (am letzten Sonntag wählten die Dr. Krankenkassen) findet am Sonntag, dem 30. November, die Neuwahl des Ausschusses statt. Zu wählen sind für jede Klasse 4 Vertreter und 8 Ersatzmänner der Arbeitgeber, 8 Vertreter und 16 Ersatzmänner der Beschäftigten.

Danziger Standesamt vom 15. Oktober 1930

Todesfälle: Privatier Franz Blum, 67 J. — Witwe Emilie Krämer geb. Galt, 79 J. — Abteilungsleiterin Martha Witsch, ledig, 50 J. — Büffetfräulein Irma Kardowski, ledig, 18 J.

Wasserstandsnotizen der Stromweichsel

vom 16. Oktober 1930

	13. 10.	14. 10.	13. 10.	14. 10.
Prasan	-2,38	-2,40	Romn Sazj	+1,08 +1,17
Raminoh	+1,83	+1,92	Przemol	-1,53 -1,86
Parichan	+1,76	+1,69	Byczkom	+0,49 +0,47
Blocz	+1,32	+1,39	Polnisk	+0,95 +0,84
	gestern heute	gestern heute		
Thorn	+1,46	+1,44	Montanersbude	+0,96 +1,03
Kordon	+1,48	+1,51	Biedel	+1,03 +1,13
Enim	+1,28	+1,52	Dirschow	+0,90 +1,00
Brandenburg	+1,54	+1,61	Einlage	+1,28 +2,34
Kurzbrad	+1,72	+1,80	Schwenndorf	+2,44 +2,52

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Veder, für den Druck: Hugo Bockmann, beide in Danzig. Druck und Verlag: „Einkaufs- und Vertriebsgesellschaft“ Danzig am Eisenbahnplatz.

Zurück
Dr. Jenner
Augenarzt
Langgasse 11

Danziger Stadttheater
Generalintendant: Rudolf Schaver.
Hauptkassier: Nr. 236 30

Donnerstag 16. Oktober 1930, 19½ Uhr:
Dauerfahrten Serie III

Freitag 17. Oktober, 19½ Uhr:
Dauerfahrten Serie III

Sonntag 18. Oktober, 19½ Uhr:
Geschlossene Vorstellungen für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Sonntag 19. Oktober, 11½ Uhr: 1. Konzert des Stadttheaterorchesters.

Sonntag 19. Oktober, 19½ Uhr: Geschlossene Vorstellungen für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Sonntag 19. Oktober, 11½ Uhr: 1. Konzert des Stadttheaterorchesters.

Sonntag 19. Oktober, 19½ Uhr: Geschlossene Vorstellungen für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Schützenhaus
(Adlersaal)

Montag, 20. Oktober, abends 8 Uhr

Sonatenabend

Prof. Hans Bassermann
Violine

Ella Mertins
Klavier

Programm: Beethoven, Mozart, Brahms
Karten: G 5,-, A 4,-, B 3,-, C 2,- bei
Langg. 71. Konzertbüro: Grobner-
Steinweg 2, d. Magaz. O. Heinrichsdorf,
Foggenfisch 76

FVZ

Freie Volkshöhne Zoppot

Gastspiel des Landestheaters
für Danzig und Zoppot

am Freitag, dem 21. Oktober, 19½ Uhr:
Die andere Seite

von H. G. Serrill.

Ausstellung am Freitag und Sonnabend,
dem 17. und 18. Oktober, 17-19 Uhr, in
der Theaterhalle.

Tarragona

rot, per Liter, 2.00

Tarragona, Gold, p. Liter, 2.20

Malaga, Gold, per Liter, 2.10

Malaga, dunkel, per Liter, 2.30

Woythaler

Danzig Langfuhr
Hundegasse 15 Hauptstr. 121

Alte Gebisse

Ged. Max Olmski

jetzt Hauptstr. 14, gegenüber
dem Kaiserhof

Wo

Teilzahlung

Nur

Maß-Schneiderei

Ernst Röhl

Hauptstr. 121/122

Franke, Sankt, Götter

werden

werden

werden

Verkäufe

UHREN
mod. Schmuck
Trauringe
E. Lippke
Haustor 4b

8
tun! Bei klei-
nen wöchent-
lichen Raten
Herren-Damen-
Kinder-Bekleid.
Wäsche, Gardinen
Bettfedern
Dam-, Herren-
Schuhe
Kreditgeschäft,
Hilf. Kassen 4
1 Tr., kein Laden
Ecke Holzmarkt

Alle Verfügbaren
gegen Amelien,
Flöhe, Wanzen,
Schwaben,
Motten,
Mäuse-Ratten,
ferner gegen
Wärmer
und Erhöhte
empfiehlt der
Fachrogist
Bruno Fasel
Jankergasse 1
gegenüb. d. Markthalle

Rebis 4-Röhrengerät
50 G. Kunden-Affu.
50 Sch. 30 G. ar.
Affu 25 G. verkauft
Polst. Restfahrzeuge.
Abfahrtskise 5.

Neu neuer
Damen-Neutrals-
Rahmen
m. Subst. bill. u. v.
Bel. v. 5-7 nachm.
Eiert. Stadgebiet 26.

Gasbratofen
verkauft billig
Niedriggasse 3, 1. r.
Reberländer, Witten-
Schulz, Briel, Dam-
Lützen, Soffer, Ver-
teilmannes bill. auf
Ecke, Hauptstr. 8

2 Winterpaletots
m. sehr Regenmantel
Schirmmantel, Herr-
Kleidungsstücke, für nur
Gr. 42, bill. auf Sof.
Hauptstr. 8, 1. r.

Bettgestell
m. Matr. 1. 30 G. an
verf. Weichmacher-
stoffe 2. u. restl.
Sof. neuer

Wintertop
hellgrün, Herrenanzug
Anodenmantel, 10-12 J.
billig in verlaufener
Damasche

Billigste Bergschuhe
in Leder, Erdtönen
und Anoden
3. Hauptstr.
Sof. Hauptstr. 80 b.

Sehr gut
über. bill. Mann-
Frau. Saleras an
eine Stoffe 5 u. v.
Dürfen, Hauptstr.
Nr. 12, 1. r. u. l.

**Eine Bekleidungs-
u. Schmuckwaren-
ausst. bill. u. v. v.
Hauptstr. 80 b.
bei Serrill**

**Einberufungs-
wegen**
ich vertriebe u. restl.
Kleider, 1. Danzig
Güterhaus 3 Tr.

**Reberländer, Schrift-
Schreibst. D. v.
Serrill, Hauptstr.
bill. u. v. v. v.
Hauptstr. 10.**

Wintertop
hellgrün, Herrenanzug
Anodenmantel, 10-12 J.
billig in verlaufener
Damasche

Billigste Bergschuhe
in Leder, Erdtönen
und Anoden
3. Hauptstr.
Sof. Hauptstr. 80 b.

Sehr gut
über. bill. Mann-
Frau. Saleras an
eine Stoffe 5 u. v.
Dürfen, Hauptstr.
Nr. 12, 1. r. u. l.

**Eine Bekleidungs-
u. Schmuckwaren-
ausst. bill. u. v. v.
Hauptstr. 80 b.
bei Serrill**

**Einberufungs-
wegen**
ich vertriebe u. restl.
Kleider, 1. Danzig
Güterhaus 3 Tr.

**Reberländer, Schrift-
Schreibst. D. v.
Serrill, Hauptstr.
bill. u. v. v. v.
Hauptstr. 10.**

Drei Lilien
3 letzte
Schlager-Tage
bietet
mehr neue
Schöne
Luftballons

**Restposten guter
Haushaltbürsten**
unter der Hälfte
früherer Preise

**Die neuen
hervorragend
preiswerten
Toilette- und
Hausseifen**

**Rasierbedarf
und
Körperpflege**

**Stauend
preiswerte
Gläser und
Kristallwaren**

**Aparte
Modell-Handtaschen
Letzte Neuheiten**

1 Flasche flüss. Teer- od. Kamillenseife für mehrere Wäschen **25 P**
Parfümzerstäuber, neue Formen **1.95**
Eine gute Neuheit! Dreifach Skin Tonic, das milde Gesichtswasser **2.75, 1.75**

„DREI LILIEN“
Parfümerie-Kunstgewerbe
Danzig, Langgasse 17/18 Langfuhr, Hauptstr. 117 Zoppot, Kurhaus

Schneiderinnen
für elegante Kleider und
Blusen per sofort gesucht
Vorschlag mit Papieren von 10 bis
11 Uhr.
Gebr. Freymann
G. m. b. H.

Ankäufe
H. Serrill
1. Langgasse 17/18
2. Hauptstr. 117

Lehrlinge
für unser Kleideratelier
werden sofort eingestellt
Vorschlag in Begleitung der Eltern
von 10 bis 11 Uhr
Gebr. Freymann
G. m. b. H.

Stellengesuche
für Kleidermacherin
mit 10 Jahren
Vorschlag mit Papieren
von 10 bis 11 Uhr
Gebr. Freymann
G. m. b. H.

Offene Stellen
Gebr. Freymann
G. m. b. H.

Willy Forst
persönlich

Es ist erreicht! Wir können uns beglückwünschen!
Die langen Verhandlungen, den großen Künstler dem
Danziger Publikum persönlich vorzustellen, sind von
Erfolg gekrönt.

Willy Forst - genannt der deutsche Nil Nilson
bekannt, beliebt und berühmt geworden durch seine
geniale Gestaltung in „Atlantic“ — „Zwei Herzen
im ¼ Takt“ — „Ein Tango für dich“, kommt nach
Danzig, um seine Danziger Freunde persönlich zu
begrüßen.

Er kommt zugleich zur
Premiere
seines neuesten Groß-Ton- und Sprechfilms

Das Lied ist aus

mit
**Liane Haid — Ernst Verebes — Margarete Schlegel
Otto Wallburg — Fritz Odemar**

Willy Forst trifft Freitag früh in Danzig ein und
wird mittags 12 Uhr durch den Danziger Rundfunk
sprechen.

Willy Forst in allen Vorstellungen persönlich anwesend

Rathaus-Lichtspiele Filmopalast Luxus-Lichtspiele
Danzig Langfuhr Zoppot
Vorverkauf bereits ab heute an allen Tageskassen.

Herren-Mäntel 32.-
neust. Form., 55.-, 43.-

Herren-Joppen 15.-
in großer Auswahl
22.-, 19.50

**Knaben-Mäntel
Pyjaks - Anzüge**
sehr preiswert

**Kaufhaus
H. C. Stenzel
Fischmarkt 29/34**

**Schlicht's Kaffee
Ersatz-Mischung**

ist wohlschmeckend
gesund
und sehr preiswert
Das ½-Pfund-Paket **75 P**
kostet nur
In allen einschlägigen Ge-
schäften zu haben

Nur echt in Packungen mit nebensteh. Schutzmarke
Alleinvertrieb für Freistaat Danzig und Polen:
Wilhelm Kaeseberg, Danzig
Hopfengasse Nr. 93, Fernruf 241 19 und Nr. 280 60

Geschäftseröffnung

Einem geehrten Publikum zur gef. Kenntnis, daß
ich morgen, den 17. Oktober, in meinem Grundstück
H. Dann Nr. 9, Ecke Breitgasse
mein Hauptgeschäft mit
**Fahrrädern, Kinderwagen, Nähma-
schinen, Bettgestellen u. Ersatzteilen**
eröffnen werde. — Neu aufgenommen
Spielwaren und Sprech-Apparate

Mein bisheriges Geschäft Faulgraben 12/10
führe ich in vollem Umfange weiter. In beiden
Geschäften werden Reparaturen in eigener
Werkstatt ausgeführt. Es wird mein Bestreben
sein, durch beste Ware, reiche Auswahl und
billige Preise das Vertrauen meiner Kundschaft
zu erhalten.

Hochachtungsvoll
Karl Brauer
H. Dann Nr. 9 - Ecke Breitgasse